

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,40 M. In voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M. Inhalt: Weltanschauung, Auslandskorrespondenz, — M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem „Einzel-„Vorwärts“, „Mittelsächsischen „Vorwärts“ und „Zeit“ und „Rheinischen „Vorwärts“, „Hannoverschen „Vorwärts“, „Sachsen-„Vorwärts“, „Süd in die Wälder“ und „Tugend-„Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Komparierung des 10 Pfennig, Kleinzeitung des Reichsmarkts. „Kleine Anzeigen“ des festgesetzten Wort 25 Pfennig Qualität zwei festgesetzte Worte, jedes weitere Wort 12 Pfennig. Einrückgebühren des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 13 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenentwurf im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochentags von 9 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 298-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

# Agrarier gegen Zölle.

## Neue Erkenntnisse der Führertagung des Landbundes.

Die verantwortlichen Männer im Reichslandbund scheinen endlich eingesehen zu haben, daß sie mit Demagogie und mit der Politik der Faust, die noch die letzte Landbundtagung im Januar beherrschte, weder bei der Masse der Bauern noch in der deutschen Öffentlichkeit überhaupt etwas ausrichten können. So war die Tonart auf der jetzt in Berlin abgehaltenen Führertagung des Reichslandbundes schon eine erheblich mildere und, was hervorzuheben werden muß, entschieden sachlichere gegenüber der Tagung im Anfang des Jahres.

Zwar konnte es sich der Präsident des Reichslandbundes, Schiele, auch diesmal nicht verlagen, als reiner Interpolitiker scharf gegen die polnische Schweineinfuhr bei den künftigen deutsch-polnischen Handelsverträgen zu polemisieren, bemühte er sich, von dieser Entgleisung abzugehen, die häßliche Lage der Landwirtschaft und ihre künftigen Probleme zu schildern.

Besondere Erwähnung verdient im Rahmen dieser Tagung der Vortrag von Professor Beckmann über landwirtschaftliche Selbst-

# Kritische Lage im Ruhrgebiet.

### Besprechung des Reichsarbeitsministers Wiffell mit Bergemann.

Bochum, 15. November. (Eigenbericht.)

Die Spannung im Revier wächst von Tag zu Tag. Von den Auswirkungen der Generalaussperrung in der rheinisch-westfälischen Metallindustrie werden alle Geschäftszweige betroffen. Die Gerüchte, daß die Vermittlungskommission des Regierungspräsidenten Bergemann infolge der bei den ersten Aussprachen in Erscheinung getretenen unangenehmen Haltung der Parteien auf die denkbar größten Schwierigkeiten stoße und der Erfolg der Bemühungen Bergemanns schon jetzt als höchst zweifelhaft beurteilt werden müsse, steigern die Nervosität. Der Deutsche Metallarbeiterverband teilt mit, daß die Lage außerordentlich ernst sei.

Reichsarbeitsminister Wiffell ist am Donnerstag vormittag im Ausperrungsgebiet eingetroffen. Er hat sich zunächst nach Düsseldorf begeben, wo er mit dem Regierungspräsidenten Bergemann verhandelt. Ueber das weitere Programm der Vermittlungskommission des Düsseldorfer Regierungspräsidenten läßt sich zurzeit noch nichts sagen. Bis Donnerstag vormittag liegt noch keine Einladung Bergemanns zu neuen Verhandlungen an die Parteien vor.

## „Mißbrauch der politischen Macht.“

Wenn sie den Unternehmern nicht ganz zur Verfügung steht.

In der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Bochum führte der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Hugo im Wirtschaftsbericht u. a. aus, daß die Ungültigkeitserklärung des Schiedsspruches und damit der Verbindlichkeitsklärung in dem Lohnkampf der Eisenindustrie Nordwest die Voraussetzung dafür geschaffen habe, daß nunmehr mit größerer Einsicht die wirtschaftliche Neuordnung der Arbeitsverhältnisse in der Eisenindustrie unter Ein-

schluß der Arbeitszeitfrage erfolgen könne. Der große Konflikt habe wohl allen Teilen, die es angehe, gezeigt, daß die soziale Entwicklung auf der Krisenhöhe in Deutschland angelangt sei und daß der bisherige Mißbrauch der politischen Macht zur Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse unbedingt eine Abänderung erfahren müsse.

Räuslich dieser Mißbrauch der politischen Macht beginnt nach dem Syndikus der Handelskammer, wenn nicht alle Forderungen der Unternehmerrechnung erfüllt und nicht alle Forderungen der Arbeiter abgelehnt werden. Die Staatsgewalt hat, nach Ansicht der Schwerindustriellen, ein Rechtsinstrument der Unternehmer zu sein, was darüber ist, ist „Mißbrauch“. Den Schwerindustriellen muß gezeigt werden, daß der Satz in der Verfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“, nicht nur auf dem Papier steht.

## Ruhrkampf und Arbeitslosenversicherung.

### Der Entscheid des Spruchsenats.

Wie mir bereits kurz gemeldet haben, hat der Spruchsenat des Reichsversicherungsamtes die Frage verneint, ob die Ausgesperrten im Ruhrkampf Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben. Dagegen hat er betreffs der Wartezeit den Rechtsgrundlag aufgestellt, daß Beginn und Ablauf der Wartezeit des § 110 nicht gehindert wird dadurch, daß für die Dauer der Aussperrung selbst Arbeitslosenunterstützung nicht gezahlt wird. Also mit der Aufhebung der Aussperrung tritt vom ersten Tag mittelbar der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung in Kraft. Da die Arbeitsämter die Anmeldung der Ausgesperrten als vollzogen betrachten, haben somit diejenigen, die nach Abbruch der Aussperrung noch einige Zeit arbeitslos bleiben, was schon aus rein technischen Gründen bei vielen der Fall sein wird, für diese Zeit vom ersten Tage ohne jede Wartezeit Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Dieser Entscheid ist sehr wichtig, und zwar nicht nur für die große Aussperrung im Ruhrgebiet.

## Ruhrindustrielle als Lehrmeister.

### Katholische Arbeiter fordern Sozialisierung.

Bochum, 15. November. (Eigenbericht.)

Der Sekretär des Verbandes der Katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands fordert in einem von ihm in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ veröffentlichten Artikel energisches Eingreifen der Reichsregierung gegen die sich gegen die Staatsautorität aufhebenden Schwerindustriellen. Die Arbeiterchaft wolle keinen Rechtsmächterstaat. Sie fordere, daß die Reichsregierung dem verbindlich erklärten Schiedsspruch Geltung verschaffe. Die Reichsregierung habe ihr Recht verwirkt, Hüter der Staatsmacht zu sein, wenn sie jetzt nicht mit aller Entschiedenheit gegen die Schwerindustriellen einschreite. Unter allen Umständen erwarte die Arbeiterchaft, daß die Regierung bereit sei, zum mindesten für die Dauer des gegenwärtigen Konfliktes die Verwaltung der Betriebe der infolge rechtswidriger Maßnahmen der Industriekapitäne stillgelegten Werke staatlich zu übernehmen.

## Vor der Panzerkreuzerdebatte.

### Die letzten Fraktionsitzungen.

Im Reichstag traten heute mittag die meisten Fraktionen zu Sitzungen zusammen, in denen die Stellungnahme für die Aussprache über den Panzerkreuzer A endgültig festgelegt werden soll. Die Deutschnationalen haben ihre Fraktionsitzung auf 12 Uhr anberaumt, Deutsche und Bayerische Volkspartei treten um 2 Uhr, die Demokraten und 1 Uhr zusammen. Sozialdemokraten und Zentrum haben, da ihre entscheidenden Sitzungen bereits gestern abend stattfanden, für heute mittag neue Fraktionsitzungen nicht angefragt. Die Plenarsitzung des Reichstages beginnt um 3 Uhr.

In der großen Aussprache haben zuerst die Sozialdemokraten das Wort, für die der Parteivorsitzende Weis spricht. Ob Reichswehrminister Groener gleich zu Beginn der Aussprache das Wort nehmen wird, steht noch nicht fest. Man nimmt jedoch an, daß er erst im späteren Verlauf der Debatte eingreifen wird.

# Arbeit in Lebensgefahr



Die meisten Arbeiter verdienen ihren kärglichen Lohn nur unter ständiger Lebensgefahr, sei es an den ratternden Maschinen der Großbetriebe, sei es auf Bauten oder, wie unser Bild zeigt, in schwindelnder Höhe unter der Brücke, die sie renovieren müssen.

## Sozialdemokratische Werbewoche.

### Erfreuliche Ergebnisse.

Ueber das Resultat der sozialdemokratischen Werbewoche vom 21. bis 27. Oktober wird uns aus dem Parteibureau mitgeteilt:

**41 634 neue Mitglieder**

sind der Sozialdemokratischen Partei beigetreten.

**34 677 neue Leser**

der sozialdemokratischen Zeitungen wurden zum 1. November gemeldet.

Diese Zahlen umfassen 32 Parteibezirke, ein Bezirk steht noch mit Meldung aus. Von den Zeitungen stehen noch 65 mit den Angaben aus.

Der Bezirk Berlin meldet 3327 neue Mitglieder und 2177 neue „Vormü“-Leser!

So wie der Kampf gegen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, den die Kommunisten durch ihren Volksbegehren und angeleitete Demonstrationen begonnen haben, die sozialdemokratische Fraktion und Parteimitglieder der festgefügteste Block in der deutschen Republik.

Mit Stolz blase wir auf die geleistete Arbeit der treuen Funktionäre.

Auf zur weiteren, verbessernden Kampf den Feinden der Arbeiterbewegung!

hilfe auf absehbarem Organisationsgebiet. Der Redner erklärte, daß die Stellung der deutschen Landwirtschaft auf dem Inlandsmarkt sich dadurch grundföhrlich verändert hat, daß bei den meisten industriellen Gruppen durch die fortschreitende Kartellierung Preisbindungen vorhanden seien, während bei der Landwirtschaft etwa drei Millionen Produzenten in freier Konkurrenz ihre Erzeugnisse abzusetzen versuchten. In freier Konkurrenz wäre eine Erweiterung der Preisstiere auf dem Binnenmarkt über das Maß der Weltwirtschaft hinaus die Folge. Was der Redner über die Nulllosigkeit der Lohnpolitik für landwirtschaftliche Erzeugnisse vortrug, kann zur unterstrichen werden. Danach können Zölle nur die Konkurrenz des Auslandes abhalten, aber keineswegs in die Konkurrenz der einheimischen Produzenten regend eingreifen. Sie wirken sich daher höchstens in dem Maße aus, wenn sie nicht durch ein unorganisiertes Massenangebot im Innern, wie es in den letzten Jahren in Deutschland mit Schweinen und mit Roggen der Fall war, unwirksam gemacht werden.

Es sei nicht zu bezweifeln, daß der Zoll allein heute nur in den seltensten Fällen für die Preisbildung durchschlagend ist, weil die Konkurrenz im Innern häufig stärker ist als die Konkurrenz des Auslandes. Da ein Kartell für die Landwirtschaft undurchführbar sei, könnte nur eine andere Form des Zusammenschlusses, die Genossenschaft, eine besondere Stellung im Markte einnehmen. Sie könnte durch Verringerung der Anbieter und die Ausschaltung unwirtschaftlicher Momente beim Verkauf, und die Ausschaltung unwirtschaftlicher Momente beim Verkauf, sowie durch zeitliche und örtliche Verteilung der angebotenen Waren den Markt für landwirtschaftliche Produkte verbessern. Daher ist nicht mehr die Arbeitserparung und die Ver-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

# Ruhlosigkeit der Zölle.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ringerung der Händlerspanne die alleinige Aufgabe der Gewerkschaften, sondern grundsätzlich die Beeinflussung der Preise durch die Organisierung des Marktes.

Es erscheint uns von grundsätzlicher Bedeutung, daß auf einer Tagung des Reichslandbundes, der bisher in hohen Schutzjollen die alleinige Rettung aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten sah, die Ruhlosigkeit dieser Zölle für eine gesunde Preisbildung im Innern anerkannt wurde. Wenn auch nicht zu erwarten ist, daß sich diese Erkenntnis bei der Mehrheit der Mitglieder sehr schnell Bahn kriecht, so haben diese Ausführungen auf der Führertagung des Reichslandbundes immerhin das bestehende Dogma von der rettenden Schutzjollen gebrochen.

## Wieder ein Justizirrtum.

### Jahrelang unschuldig im Zuchthaus.

Am 11. Februar 1920 verurteilte das damalige Schwurgericht Köln die Arbeiter Gerhard Hüppeler und Nikolaus Jöbges wegen Raubüberfalls an einem Angestellten einer Baufirma aus Esdorf zu fünf und sieben Jahren Zuchthaus. Die Höhe der geraubten Geldsumme betrug 10 300 M. Ein dritter Angeklagter, der Arbeiter Böhrer, hat die Gerichtsverhandlung nicht erlitten; er war in der Untersuchungshaft gestorben. Die Angeklagten bestritten vom ersten Tage an jede Schuld. Sie blieben auch vor Gericht bei ihren Unschuldbetreibungen. Es half aber alles nichts. Sie wurden auf Grund eines umfangreichen Indizienbeweises verurteilt.

Aus dem Zuchthaus heraus versuchten sie immer wieder eine Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen. Bergschick Die neuen Tatsachen, die sie anführten, schienen dem Gericht wenig stichhaltig. So verbüßten beide ihre Strafen: Der eine die vollen fünf Jahre Zuchthaus, der andere sechseinhalb Jahre.

Jöbges verließ das Gefängnis im Herbst 1920. Sowohl er als auch Hüppeler glaubten nicht mehr daran, daß es ihnen gelingen würde, ihre Unschuld festzustellen. Da kam aber eines Tages zur Kenntnis eines Polizeibeamten, daß zwei andere Personen, die ebenso wie Hüppeler und Jöbges aus Quadrath bei Köln stammten, als Täter in Frage kämen. Die Polizei nahm die neuen Spuren auf; es gelang ihr festzustellen, daß der Verdacht gegen die beiden berechtigt sei. Sie wurden in Haft genommen und einer von ihnen war geständig. Außer diesen haben aber auch andere belastete Personen das Geständnis abgelegt, den Raub begünstigt zu haben. Die unschuldig verurteilten Hüppeler und Jöbges werden nun erneut das Wiederaufnahmeverfahren beantragen. Diesmal wohl mit Erfolg. Eine Entschädigungssumme, die sie eventuell erhalten würden, dürften sie schwerlich für ihre Zuchthausleiden entschädigen. Dem in Untersuchungshaft gestorbenen Böhrer ist aber das Leben nicht wiedergegeben. Die Geschichte der Justizirrtümer ist um einen Fall reicher geworden.

## Die beschimpften Reichsfarben.

### Ein Monat Gefängnis.

Das erweiterte Schöffengericht Neutölln verurteilte den Arbeiter Paul Weiler aus Neutölln zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat und zu den Kosten des Verfahrens, weil er öffentlich wiederholt die Reichsfarben beschimpft hatte.

Am 19. Mai dieses Jahres, dem Sonnabend vor der Reichstagswahl, zog eine größere Abteilung von SPD-Mitgliedern unter Führung einer Reichsbannertruppe durch die Kaiser-Friedrich-Straße in Neutölln. In dem Zuge befanden sich zahlreiche rote Fahnen und eine schwarzrotgoldene, worüber sich der Angeklagte so erregt haben will, daß er die Worte: „Schwarz, rot, schwarz“ ausrief, da er das Mitführen der roten Fahnen als eine „unerhörte Provokation“ auffaßte. Er will der Auffassung sein, daß die SPD sich der schwarzrotgoldenen Farben zu bedienen, und rote Fahnen der „Klassenbewußten“ Arbeiterklasse zu überlassen habe. Mit dem Ausruf: „Schwarzrotschwarz“ will er die SPD zu treffen versucht haben! Von dem Zeugen Gebert zur Rede gestellt, wiederholte Weiler die Beschimpfung, indem er hinzufügte: „Und nun erst recht —!“ Nunmehr ließ ihn der Zeuge feststellen.

Weber den Antrag des Staatsanwalts, der eine Woche Gefängnis bzw. 70 M. Geldstrafe beantragt hatte, ging das Gericht nach hinaus und verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Braune, aus: Es sei zu verlangen, daß jedermann sozial Achtung vor den Reichsfarben beweise, daß er nicht öffentlich und zu wiederholten Malen die Reichsfarben beschimpfe; möge er nun die Fahne selbst, eine Partei oder sonst etwas damit treffen wollen. Der Angeklagte war daher wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu verurteilen.

## Sachverständige im Januar?

### Einigung in Paris. — Amerikaner erwünscht.

Paris, 15. November. (Eigenbericht.)

Die gestrige Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter in Paris und dem Ministerpräsidenten Poincaré schenkt dem Streit um die Zusammenlegung der Sachverständigenkommission für die Revision des Dawes-Planes ein Ende bereitet zu haben. Wie der „Matin“ ausdrücklich versichert, herrscht nun vollständige Einmütigkeit darüber, daß die Kommission aus unabhängigen Sachverständigen zusammengesetzt werde. Die logische Konsequenz sei nun aber, daß die interessierten Regierungen das Recht erhalten müßten, das Resultat dieser unabhängigen Sachverständigenarbeiten anzunehmen, abzuändern oder zu verwerfen. Poincaré habe im übrigen, so meldet der „Matin“ weiter, dem deutschen Botschafter gestern ein Memorandum übergeben, worin er die bekannten französischen Mindestforderungen festlegt. Deutschland wolle nun also, was es nach der Revision des Dawes-Planes maximal zu leisten habe. Man darf aber hoffen, daß die Sachverständigen einen Weg finden werden, um die alliierten Maximalforderungen herabzusetzen. Es könnte dies durch die Art der Zahlung, durch ihre Beschränkung, mit einem Worte, durch die Kommerzialisierung der deutschen Schuld geschehen. Die ungelöste Frage sei nun noch das Datum des Zusammentritts der Sachverständigenkommission. Es handele sich auch noch darum, die Amerikaner zur Teilnahme einzuladen, und da man hier letztendlich offiziellen oder offiziellen Schritte unternehmen müsse, werde sich der Zusammentritt der Sachverständigenkommission voraussichtlich bis zum nächsten Jahr hinziehen.

# Auch eine „Gemeinschaftsschule“.

## Mittelalterliches mit neuem Namen.

Im Rahmen des Vortragszyklus der Funfstunde „Auf dem Wege zur neuen Schule“ sprach Schulleiter Dr. Bruno Benten über die neue katholische Versuchsschule am Laacher See. Der Vortragende legte seinen Ausführungen die große Gemeinschaftsidee zugrunde, die die katholische Kirche seit Jahrtausenden in ihren Gläubigen zu wecken sich müht, indem sie sich selbst als den mystischen Leib Christi bezeichnet, deren Glieder alle katholischen Menschen seien. Diese Auffassung von Gemeinschaft wird auch die neue Schule am Laacher See in den Schülern herauszuarbeiten versuchen. Nicht umsonst steht in unmittelbarer Nähe die alte Benediktinerabtei. Sie soll, wie der Vortragende sagte, den Schülern Weisheit und Erfüllung, höchstes Vorbild und stärkste Wirklichkeit bedeuten. Nicht umsonst ist auch die Sprache, die am meisten gepflegt wird, die lateinische. Gewährt sie doch einen Einblick in die Schriften der Kirchenväter und ist sie doch die Sprache der Liturgie. Erst später, in der Oberstufe, wird der Schüler seiner Begabung nach in naturwissenschaftliche oder mathematische interessierte Gruppen eingeordnet.

Beim Anhören dieses Vortrages wurde man unwillkürlich an ein Wort erinnert, das Windthorst auf dem Katholikentag in Trier aussprach: „Die Schule gehört der Kirche ganz allein. Die Frauen müssen nie aufhören, ihre Männer zu peimen, dafür einzutreten, daß diese Schulen wieder das werden, was sie früher waren, ganz und gar kirchlich.“ Dieses Ziel ist bis heute unverändert geblieben, nur der Weg hat sich etwas verändert. Die heutige Versuchsschule sucht ihr Ziel auf einem geschichtswissenschaftlichen Umweg zu erreichen, auf dem Wege über die großen Erziehungsgedanken der Gegenwart. Von ihnen entlehnt sie die sprachliche Form, die Idee aber ist unverändert das Streben nach der Kirchenherrschaft. Unter dem Deckmantel der „Gemeinschaftserziehung“ verbirgt sich die „Gemeinschaft der Gläubigen“, d. h. die Rückeroberung der Machtposition, wie sie einst, vor Jahrhunderten, zur ungeheuren Schädigung aller freireligiösen Ideen, aller fortschrittlichen Gedanken, einmal bestand. Wenn Herr Dr. Benten von der „innigen Gemeinschaftsidee“ schwärmt, die Schüler und Lehrer in der katholischen Schule verbinde, die eins seien im Glauben an Christus, so heißt das in die Praxis umgesetzt nichts anderes als das, was schon immer Inhalt der Versuchsschule war. Es bedeutet die Knebelung jeder freien Meinungs-

äußerung, die Durchdringung aller weltlichen Fächer wie Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Deutsch mit stark gefährdeten konfessionellen Gesichtspunkten und nicht zuletzt das Herabsinken der Leistungen des Schülers zugunsten erbaulicher kirchlicher Übungen. Die Kirche wird zum unangreifbaren Lehmeister zur absoluten Autorität, der sich alles beugen muß: die Erziehung im Elternhaus, die objektive Forschung, die persönliche Ueberzeugung. Nicht mehr der Staatsbeamte, sondern der Mönch wird Lehrer sein, und seine Art der Erziehung weise strebt nicht vorwärts, sondern zurück ins Reich der Kirchenherrschaft, ins Mittelalter.

Die neue Schule bei dem Kloster Maria Laach ist also ihrem Wesen und Inhalt nach nichts Neues, sondern eine Kopie der mittelalterlichen Klostererschule. Warum aber bedient man sich des modernen Mäntelchens, warum nennt man sie Gemeinschaftsschule und Versuchsschule? Der Zweck ist durchsichtig genug. Die katholische Kirche ist eben nicht mehr, wie der Vortragende behauptete, die stärkste weltanschauliche Macht unserer Zeit, sondern überall bröckeln und lösen sich Steine ihres Gefüges. Neben ihr in den letzten Jahrzehnten aus Volkstiefen eine junge Kraft emporgestiegen, die sie überflügelt, und der die Massen des Volkes mit ganzer Seele angehören: der Sozialismus. Die katholische Kirche muß irgendwie mit diesem großen Gegner rechnen, sie kann nicht vorübergehen an den gewaltigen Forderungen der Gegenwart. Darum und nur darum, weil sie ihre Position immer mehr verliert, weil die Kirchenanstrengungen sich von Tag zu Tag häufen, versucht sie eine Anleihe bei der Gedankenwelt der Gegenwart, indem sie sich moderner Schlagworte wie Erziehung zur Gemeinschaft und Versuchsschule bedient. Aber die katholische Idee der Gemeinschaft, die auf Knebelung der freien Meinungsäußerung, auf Gehorsam und Unterwerfung, den Idealen des Mönchtums, beruht, hat nichts zu tun mit der freien Volksgemeinschaft, die die werktätigen Massen miteinander verbindet. Und darum ist auch dieser neue Versuch, diese Massen für sich zurückzuerobern, über die Seele der heranwachsenden Jugend wieder Macht zu gewinnen, zum Scheitern verurteilt. Er wird scheitern an dem Widerstand der aufklärten Arbeitermassen, am Freiheitswillen des werktätigen Volkes, dem die Zukunft gehört.

## Rein Duell in Warschau.

### Der Konflikt beigelegt.

Warschau, 15. November. (Eigenbericht.)

Die Duellforderung des Oberst Slawet an den Genossen Niedzialkowski ist in einer, für einen Sozialisten einzig würdigen Art beigelegt worden. Bei der Zusammenkunft der beiderseitigen Sekundanten bestanden die Vertreter Slawets auf Duellierung. Die Vertreter Niedzialkowskis erklärten in seinem Namen, daß Niedzialkowski sich als Sozialist und Demokrat nicht in der Lage sehe, den Duellweg als Austragung von Ehrensachen zu betreten und schlug vor, die Angelegenheit einem Ehrengericht zur Erledigung zu übertragen. Als die Sekundanten Slawets dies ablehnten, verfielen die Vertreter beiderseits ein Protokoll, in dem sie den Konflikt als in einer, der Ehre Niedzialkowskis genügenden Weise erledigt betrachteten. Gleichzeitig sagte die parlamentarische Fraktion der polnischen Sozialisten einen Beschluß, der gegen die Austragung von politischen Konflikten auf dem Duellwege Stellung nimmt und diese veraltete Methode kategorisch verwirft.

Auch Pilsudski hat übrigens einmal eine Duellforderung abgelehnt. General Szepteyki, der damals Kriegsminister war, hatte sich durch eine Keuschung Pilsudskis beleidigt gefühlt und ihm seine Sekundanten geschickt. Pilsudski lehnte es ab, sich mit dem General zu duellieren.

## Festigung der Linken.

Warschau, 15. November. (Eigenbericht.)

Die Konsolidierung der polnischen Linksparteien und des demokratischen Lagers in Polen hat in letzter Zeit bemerkenswerte Fortschritte aufzuweisen. Nachdem die Bindung der drei Linksparteien, der polnischen Sozialisten, der Bauernpartei in Wologynien und der Bauernvereinigungen auf parlamentarischem Gebiet, bisher bereits ziemlich eng gewesen war, ist gestern in einer Vorstandssitzung der drei Parteien die ständige Zusammenarbeit ihrer Mitglieder beschlossen worden. Wie es in einer, von den drei Parteifraktionen einstimmig gefassten Resolution heißt, hat diese Zusammenarbeit den Zweck, für die Befestigung und den Schutz der Verfassung, für die Demokratie, dem Parlamentarismus und die Freiheit der Tätigkeit beider Häuser des Parlaments einzutreten.

## Tödliche Verkehrsunfälle.

In der Invalidenstrasse ereignete sich heute vormittag ein schwerer Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Die 68jährige Witwe Luise Bilsch aus der Invalidenstrasse 28 wollte in der Nähe ihrer Wohnung den Fahrweg überschreiten. Dabei lief die Frau in einen Autobus der Linie 24 hinein. Der Führer versuchte durch hartes Bremsen ein Unglück zu verhüten, doch konnte er das schwere Fahrzeug nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen. Frau Bilsch wurde überfahren und am Kopf so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit nach ihrer Ueberführung ins Lazarus-Krankenhaus starb. — Vor dem Hause Kurfürstendamm 213 geriet der 14jährige Schüler Walter Barisch aus der Kolonnenstrasse 19 zu Schöneberg, mit seinem Fahrer unter die Räder eines Autobus der Linie 2. Der Junge erlitt lebensgefährliche Verletzungen und wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus in der Achenbachstrasse gebracht. Er starb bald nach seiner Einlieferung.

An der Ede Berg- und Prinz-Handjery-Strasse in Neutölln stieß heute früh ein Straßenbahnwagen der Linie 15 E mit einem Lastauto zusammen. Der Anprall war so heftig, daß beide Fahrzeuge ineinander geschoben wurden. Wie durch ein Wunder blieben die Fahrgäste der Straßenbahn unverletzt. Bedinglich der Führer des Lastautos trug erhebliche Verletzungen davon. Die alarmierte Feuerswehr hatte fast eine halbe Stunde zu tun, um die zusammengefahrenen Behälter wieder auseinander zu bringen.

Revision im Mordprozeß Krause. Der gestern vom Schwurgericht 1 zweimal zum Tode verurteilte Doppelmörder August Krause hat durch Rechtsanwalt Themat Revision beim Reichsgericht anmelden lassen.

## Selbstmordversuch einer Dreizehnjährigen.

Gestern abend spielte sich in der Burgstraße ein aufregender Vorfall ab. Ein Schiffer beobachtete von seinem Kahn aus, wie ein junges Mädchen über das Gefälle der Böschung hinüber und sich in die Spree stürzte. Der Mann machte sein Kahnboot los und es gelang ihm, die Lebensmüde im letzten Augenblicke zu retten. Sie wurde in bewußtlosem Zustande zur nächsten Rettungsstelle gebracht; die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsvorläufe waren von Erfolg. Die jugendliche Selbstmordkandidatin wurde als eine 13jährige Schülerin Hildegard B. aus der Bollnowstraße festgestellt.

## Städtische Arbeiter im Streit.

Breslau, 15. November.

Die städtischen Arbeiter, die sich mit dem Magistrat in Tarifverhandlungen befinden, beschloßen gestern abend in einer sehr gut besuchten Versammlung gegen 35 Stimmen in den Sitz zu treten, nachdem die Funktionärversammlung sich vorher einstimmig für einen Streik in den städtischen Betrieben ausgesprochen hatte. Am kommenden Freitag und Sonnabend soll die Abstimmung in den städtischen Betrieben darüber stattfinden, ob der Streik durchgeführt werden soll.

## Kinderspeisung der Ausgesperrten.

Düsseldorf, 15. November.

Der Landeshauptmann der Rheinprovinz hat angeordnet, daß von den der Provinzialverwaltung noch zur Verfügung stehenden Mitteln für Kinderspeisung 200 000 M. sofort die von der Aussperrung betroffenen Stadt- und Landkreise an die in Betracht kommenden Organisationen der freien Wohlfahrtsvereine für die Speisung von Kindern ausgeschüttet werden.

## Lächle, Leser!

Neulich hatte ich einen seltsamen Traum. Ich träumte bekanntlich nicht ohne Anlaß... aber ich war tatsächlich referieren: Mir träumte also, daß sich über die Natur des Meerwassers heftiger Streit erhoben hätte. Zwei Parteien bildeten sich: Die eine behauptete, das Meer bestände aus Meer, die andere, es bestände aus Salz. Jeder Partei entsprach eine mächtige Presse. Jeden Tag bekam ich sie ins Haus geliefert. Die Zeitung der Salzpartei schrieb:

„Wer nicht glaubt, daß das Meer hundertprozentig aus Salz besteht, ist ein Trottel. Bitte, kosten Sie doch einmal das Meerwasser! Ueberall schmeckt's bitter. Schmeckt Wasser vielleicht bitter? Nein, Wasser ist geschmacklos. Nur Salz schmeckt bitter, und da das Meer überall bitter schmeckt, so besteht es allein aus Salz und nicht aus Wasser.“

Darauf erwiderte die Wasserpartei:

„Es muß schon ein irrenhausreif sein, um anzunehmen, daß unser beliebigen Stelle das Meerwasser. Ueberall ist es süßig. Ist Salz vielleicht süßig? Nein, Salz ist fest. Nur Wasser ist süßig. Also besteht das Meer allein aus Wasser.“

Beide Zeitungen hatten einen Lesertreis auf ihrer Seite, der fest zu seinem Organ hielt, jedes Wort seiner Zeitung glaubte und ebenso überzeugt die Gegenseite für gemeine Lügner erklärte. Zwischen beiden Parteien gab es Schlägereien schlimmster Art. Ich wurde in eine solche verwickelt, kam dazu, wie die Wasserpartei das Zeitungsgebäude der Salzpartei in Brand steckte, hörte noch die Feuerswehr heranrücken und machte vom Schreien des Beders.

So etwas ist Traum. Die Wirklichkeit sieht folgendermaßen aus: „Herr Bissell hat gestern gezeigt, daß er sich lediglich als Anwalt der Gewerkschaften fühlt.“

„Deutsche Zeitung“ vom 13. November 1920.

„Bissell machte sich den Standpunkt des Unternehmertums restlos zu eigen.“ „Rote Fahne“ vom 13. November 1920. Jonathan.

# Helden des Bruderkampfes.

## Das Messer gegen die eigenen Befreier!

Vor einigen Tagen ist der „Kosfrontkämpfer“ Gschick als Mörder des sozialdemokratischen Stadtordnungsleiters in Glauchau, Paris, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Das „Volksblatt“ in Zwickau, zu dessen Verbreitungsgebiet Glauchau gehört, schreibt über diesen Fall:

Kun hat man den Menschen vor den Geschworenen gesehen, der vorabend der Reichstagswahl vom 20. Mai in Glauchau den Pariser erstochen hat. Und wer ihn dort gesehen hat, den hat der Menschheit ganzer Jammer an um den heillosen Zerwürfungsstempel, den Arbeiter gegen Arbeiter führen, und um seine würdigen Helden.

Dieser Mensch, der das Messer erhob gegen einen alterproben, vierzigjährigen hindurch aufstrebend dienenden Sozialisten, der Mensch, in der Uniform einer Organisation, die an der roten Fahne zu stehen vorgibt, ist heute ganze 23 Jahre alt!

Als er 21 Jahre alt ist, wird er Kommunist. Warum? Das weiß er wohl selbst nicht, er ist ein jähzorniger Kaufbold, der auf den Bandstraßen umher, in der Korrektilionsanstalt, wohnt ein halbes Jahr kommt, schlägt er sich mit den anderen In-

# Glendsquartiere im Ruhrgebiet.

Fast jede Stadt im Ruhrgebiet hat mehrere Wohnviertel, in denen sich der Geist des Kapitalismus, der noch der menschlichsten Einrichtung, der Wohnung, den Stempel hemmungsloser Profitgier aufdrückt, in krasser Nothheit offenbart. In diesen Vierteln gibt es keine gepflasterten Straßen, kaum die Andeutung eines Bürgersteiges. Wo zu auch? Die Autos der Herren kommen nicht herbei, und der Bergmann, der Hochofenarbeiter trägt keine Badschuhe, wenn er zur Arbeit geht, die den Schmutz nicht vertragen können. Unverputzt sind meist die Häuserfronten, in deren Ziegel sich der Ruß hineinschraubt, bis sie grau und schwarz wurden wie das ganze Revier. Kein Grün vor den Häusern. Keine Blume an den Fenstern. Keine Farbe an Tür- oder Fensterrahmen. Roter Zettbarthen, der zum Trocknen an den Fenstern hängt, bringt die einzige Farbe in die Eintönigkeit dieser Häuserreihen. Da und dort blüht ein nicht ganz entkleidetes Weib durch das Fenster und ruft nach den im Schmutz der Straße spielenden Kindern, durch deren zerrissene Kleider dünne Arme und Beine blicken.

Manchmal verirrt sich ein arbeitsloser Gemüsehändler mit seiner Karre hierher, um ein paar Pfennige zu verdienen. Dann kommen, kaum, daß die rasselnde Schelle ertönt, ungekammte Frauen in Pantoffeln und ohne Strümpfe aus ihren Wohnhäusern heraus, um ein wenig Gemüse zu ersehen. Junge Männer in geschlossenem Hemd, doch ohne Kragen stehen herum oder gehen durch die engen Straßen. Da und dort liegt eine rauchige Schenke, in der mehr Schnaps als Bier verkauft wird, Rauchertrichter nennen die Ruhrarbeiter dieses Getränk, ohne das viele unter ihnen nicht leben können, denn die Arbeit in der Grube und auf der Hütte ist staubig. Und eine Kohlenlunte haben schon die Kinder, die, kaum, daß sie gehen können, schon fortgeschickt werden mit Karre und Schaufel, daß sie Pferdeabergung von der Straße tragen für das kleine Görtchen, das längst nicht mehr in der Nähe der Häuser liegt.

Da und dort ist noch eine Schenke zu finden, seltener fast noch sind Kaufläden in diesem Viertel. Hier wohnen wirklich keine Leute, von denen ein Geschäftsmann bestehen kann. Ganz selten ein Komsumerkaufstrolach, Wertstoffhändler, denn die Konsume der Arbeiter läßt der Herr dieses Viertels nicht zu, dessen Wert dunkel über den Häusern steht. Manches dieser Viertel wäre wohl schon lange abgerissen und zum Lagerplatz geworden, wenn nicht die Wohnungen so knapp wären, daß sich auch für den schlechtesten Raum in diesen Häusern noch hundert finden, die ihn verzinzen und ihre Gesundheit noch obendrauf zahlen, um ein Dach über dem Kopf zu haben. Denn krank sind sie hier alle. Die Männer, die Frauen, die Kinder. Hohlwangig und schwindsüchtig, wie sie sind, laufen sie als lebendige Röhre-Röllwieg-Typen durch die Straßen. Und wie sollten sie auch nicht krank werden in diesen Wohnungen, in die man durch unbehängene Fenster von der Straße hinein zu sehen vermag wie in einen Guckkasten. Grauen packt einen, wenn man sieht, mit welcher Rührigkeit jedes Eckchen ausgenutzt ist.

Noch sind zwischen je zwei Häuserreihen große Plätze zu sehen, die festgeschlammpt vom Treib vieler Kinder und vom Regen, der aus der dicken Staubwolke eine feste Schicht baut, dem Auge sich bieten als trostlose Flächen. Einst waren dies Gärten, in denen die Bewohner der Kolonie nach der Arbeit des Tages noch die Freuden des Landmannes genossen. Aber sie sind nicht lange Gärten geblieben. Das Werk rückte der Siedlung immer näher auf die Pelle, immer dichter wurde der Ruß, der seinen Ruß und seinen Eisenstaub niedersetzte, bis die dünne Humusschicht erstickt war und nichts

mehr wuchs auf diesem Fleckchen Erde, das jetzt trostlos und sinnlos erscheint in seiner Leere.

In diese Flächen grenzen die niederen Stallgebäude, in denen die Bewohner der langzeiligen Wohnhäuser ihr bißchen Vieh halten, für das die Kinder in der ganzen Stadt Gemüse- und Speisereise zusammenholen. Selten jedoch, daß ein Schwein den Vorübergehenden angrünt. Häufiger sind Ziegen, die den Kindern der glücklichen Besitzer ihre sehr verdünnte Lebenskraft spenden. Struppige Hühner laufen herum, denen man ansieht, daß sie in mehr als einer Nacht einen Kampf bestanden mühten mit den Ratten, die durch die Kaninchen angelockt wurden.

Zwischen Stallungen und Wohngebäuden liegt meist ein schmaler Hof, der von Dutzenden von Leinen überspannt ist, an denen frischgewaschene Wäsche hängt. Weiße Hemden und bunte Handtücher, blaue Arbeitshosen und derbe Unterhosen, rote Betten und zerflossene Bezüge. Proletariats Schühenseit heißt dieses bunte Durcheinander wäschebehängener Leinen, das an das bunte Gewirr Venedigs und Neapels erinnert, wenn nur der dunkle Himmel nicht über allem läge, der schon in wenigen Minuten die mühsam gereinigte Wäsche grau werden läßt durch seinen Ruß und Staub. Noch durch die geschlossenen Fenster hindurch dringt dieser Duldgeist, der alles Leben tötet, das ihm nicht rechtzeitig entrinnt. Und wer könnte das? Diese Wohnungen schon sind teuer für den Arbeiter und so versucht jeder durch die Aufnahme von Kostgängern sich eine Erleichterung zu schaffen, die ihm seinen besten Raum nimmt. Schlafstelle frei, heißt das Schild, das draußen hängt. Und eine Schlafstelle, das ist ein Bett, das tags vom Vater benutzt wird, der Nachtschlaf hat und in das am Abend der Besitzer einer Schlafstelle hineintriechen darf. Wenn er Glück hat, darf er zu drei oder vier andern auf ein besonderes Zimmer ziehen, aber dann bezahlt er statt zwei oder drei, vier oder sechs Mark die Woche. Seltener gibt es in diesen Häusern ein einfaches möbliertes Zimmer an zwei Freunde zu vermieten.

Der Arbeiter hat allenfalls Geld genug, um sich ein Exemplar der Verfassung zu kaufen, in der er sich gelegentlich den schönen Satz von dem Recht auf eine Wohnung, das jeder Deutsche hat, nachlesen kann. Aber dafür gehört er mit zur Familie. Die Enge des Zusammenlebens bringt das mit sich und weil es auf den Hüttenwerken und Zechen oft der Fall ist, daß der Schlafburche zu Hause ist, wenn der Vater auf Schicht ist, hat er nicht selten auch den abwesenden Mann in dessen eigenen Rechten zu vertreten. „Voll Kost, voll!“ nennt man im Ruhrgebiet diesen Brauch, der schon mancher glücklichen Ehe zum Verhängnis wurde und manches junge Mädchen, das im Heim für gefallene Mädchen unter der Aufsicht strenger Schwestern die Wäsche anderer Leute wäscht, verdankt den Verlust ihrer Mädchenfrische der Enge der elterlichen Wohnung. Auch das ist eine Seite des Lebens in diesem Gebiet, in dem viel Glend und wenig Glück zu finden ist. Und doch ist wenig Klage hinter den Stirnen der Menschen zu finden, die hier wohnen. Nicht das dumpfe Jammern schlesischer Weber, es muß einmal anders werden, ist hier zuhause, sondern viel eher ein trotziges Aufbäumen, das in jedem Gespräch in den Worten: „Es wird einmal anders werden“, wiederkehrt.

Und das ist gewiß, daß es durch die Kraft der kämpfenden Arbeiterklasse anders und besser werden wird. Aber wir müssen Sorge tragen, daß es bald anders und besser wird damit nicht noch eine Generation unter unseren Augen verdirbt.

Erich Grisar.

# Weldie zieht aus zum Volksbegehren.



Der Kommunist: „Der lernt auch nichts aus meinem Beifall!“

herum, zertrübt Fenster und Türen, landstreichert von neuem, und zweimal beim Diebstahl gefaßt und verurteilt. Dann kommt er zur Politik. Und mit einem Male ist einer mehr da, der „Korrupter!“ schreibt und mit dem Messer über Leben und Tod entscheidet.

Mit Freunden läßt er sich in Messerwerfen. Man zielt nach Baumem. Aus Spielerei, sagt er vor Gericht. Als der Demonstrationzug der Sozialdemokraten sich nähert, sagt er nach seinem Messer und ruft den anderen zu: „Wer hat ein Messer bei sich?“ Er sagt das selbst vor den Geschworenen. Begründung: er habe Angriffe der Ueberzahl gefürchtet. Es gab keinen Anlaß dazu.

Und dann marschieren die Genossen an, marschieren an, um die Sache des Proletariats zu werden, und im nächsten Augenblick lag ihr Führer tot in seinem Blute.

Aber es ist bitter nötig, sich endlich zu besinnen. Die Verteidiger kamen daher und suchten auf der Vergangenheit des Angeklagten. Der Vater Säuser, viel Prügel zu Haus, wenig Brot, keine Arbeit, keine Liebe. Jawohl, ein Opfer der Gesellschaft auch dieser! Und dennoch das Messer gegen diejenigen geschleut, die den wirksamsten, unermüdlichsten Kampf gegen eben diese Gesellschaft führen! Die Stein für Stein abtragen von einem Bau, der stützen muß, wenn ein anderes Leben erblühen soll! Das Messer gegen die eigenen Befreier!

Es gibt nichts Tragischeres in diesen Zeitläuften, als dieses Vorkommnis gegen sich selbst. Ein dummer, wilder Bengel, der nicht die drei denken kann, als Richter über die Sünden einer weltumwälzenden Bewegung! Ein Strolch ohne soziale Leistung für seine Klasse als die eines leichtfertigen, mörderischen Messers.

Armes Proletariat, wenn es sich dieser Piraten des Klassenkampfes nicht erwehrt! Und wehe uns allen, wenn das die Generation ist, die auf uns folgt!

# Paul Schulze gestorben.

Am 12. November erlag Genosse Paul Schulze im Alter von 60 Jahren einem schweren Leberleiden nach längerem Krankheitslager. Als gelernter Zigarrenmacher trat er sehr früh mit der Arbeiterbewegung in Fühlung. In seinen Wanderjahren war er für keine Organisation in den Städten Langensalza, Erfurt und Leipzig tätig. Auch als freier Turner verlor er in Sportkreisen stets für den Sozialismus zu wirken. Später wurde Schulze Gastwirt in Berlin, mußte aber aus Gesundheitsrücksichten den Beruf aufgeben und verzog nach Nauen. Hier wurde er bald Parteifunktionär, Stadtdirektor und unbesoldeter Stadtrat bis zur Neugestaltung Berlins. In der 117. Abteilung war er als Abteilungsführer tätig. Mit Paul Schulze ist einer jener stillen Genossen dahingegangen, die aus dem Sozialistengefetz herauswuchsen und treu bis zur Todesstunde auch in schwerster Zeit das Banner hochhielten.

Vortragsabend in der Vereinigung: Die Freunde der internationalen Arbeiterbewegung. Am Montag, 19. November, pünktlich um 8 Uhr, spricht in der Aula des Köllnischen Gymnasiums, Inselstraße 10, der indische Jugendbewegung, A. A. Shaikh, der Vertreter der indischen Jugendbewegung, „Terror of Imperialism in India“. Der Vortrag, der überfetzt wird, soll die Hörer vertraut machen mit den furchtbaren Weiden des indischen Volkes und dem Kampf zur Befreiung. Genossinnen und Genossen, freigeistlich, freigeistlich und Sympathisierende, die den Freiheitskampf des indischen Volkes mit vollem Herzen verfolgen und wünschen, daß es sein Ziel bald erreichen möge, sind willkommen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Stark wolkig bis trübe und ziemlich milde mit etwas Regen. — Für Deutschland: Im Westen zahlreiche, im Osten nur vereinzelte Regenschauer, am Tage ziemlich mild.

# Ein beanstandetes Buch.

Die Dunkelmänner regen sich. So wurde dieser Loge gegen den Verlag Gustav Kiepenheuer in Potsdam auf Grund des Gotteslästerungsparagrafen eine Denunziation gerichtet wegen Herausgabe des neuen Buches von Werner Hegemann: „Der gereinigte Christus.“ Die Wege der Bibelkritik sind, wie man weiß, mit Opfern überfüllt, aber daß es heute noch möglich ist, ein Werk von der geistigen Höhe des vorliegenden unter Berufung auf einen Gesetzesparagrafen zu verunglimpfen, ruft schärfsten Protest heraus.

Hegemann, einer der kritischsten Köpfe unserer Zeit, hat es sich bekanntlich mehrfach zur Aufgabe gemacht, Heroengestalten der Geschichte, wie den Preußenkönig Friedrich II. und Napoleon ihres von falscher Anbetung erdichteten Nimbus zu entkleiden. In seinem Christusbuch unternimmt er den schon vor ihm von Strauss, Renan und anderen gemachten Versuch, die Menschlichkeit Christi als das einzige Merkmal zu zeigen. Hegemann als moderner, psychologisch durchgeschalteter Kritiker vermag überdies in seiner an antiken Vorbildern geschulten Dialektik über ein Instrument, um die feinsten Verkügelungen einer Gestalt: Bloßzulegen und deren wahren Wesenskern herauszuschälen. Wir kennen seine blendende Methode aus dem Buch über Friedrich. Eine Gruppe geistig bedeutungsvoller Zeitgenossen trifft sich in einer erdichteten Umgebung und unterhält sich über den zum Thema erdichteten Charakter. Es ist begreiflich, daß eine von mehrtausendjährigem Mythos umkleidete Gestalt wie die Christi hierbei im Glanz von zahllosen Facetten funkelt. Der Opferort Christi steht im Mittelpunkt der Unterhaltung. Wir wissen, daß unsere größten Geister, wie Goethe und Nietzsche, die Vorstellung des Blutopfers verabscheuten. Hegemann weiß an zahlreichen Beispielen die Uebereinstimmung christlicher und barbarischer Vorstellungen nach. Aus den Berichten spanischer Jesuiten ergibt sich, daß die Mexikaner jenen Menschenopfern, die sie zu Ehren irgend einer Gottheit schlachteten, vorher, gewissermaßen als Stellvertreter des göttlichen Wesens, überirdische Verehrung spendeten. Es würde zu weit führen, die überlegene Kritik im einzelnen anzuführen, womit der Verfasser in die verborgenen Schlupfwinkel religiöser Vorstellungen leuchtet. Für manche Behauptungen überläßt er anderen die Verantwortung, so dem redend eingeführten Dichter Arnold Zweig für die Auslegung, daß nicht den Würder Barabbas oder Barabach freizugeben vom Volk verlangt worden sei, sondern den Verurteilten Barabach, was Menschensohn bedeutet. In der Tat sei Christus nicht hingetötet worden, was bekanntlich auch Rauhner aus den entsprechenden Bibelstellen folgert, sondern der Zimmermannsohn, der bedeutende Mensch und Sozialrevolutionär habe sich, ähnlich wie Upton Sinclair in seinem: „Man nennt mich Zimmermann“ es darstellt, sozial betätigt, sich vor den Nachhabern zurückgezogen und im stillen seine Lehre verkündet.

Die Darstellung Hegemanns, die durchweg von einem hohen sittlichen Ernst getragen ist, nimmt das Recht jeder objektiven Geschichtsschreibung für sich in Anspruch. Es kann heute nicht mehr erwachsenen Menschen vorgeschrieben werden, worin sie das Göttliche zu erblicken haben, in dem mit Wandern durchflochtenen Mythoskranz aus allerhand vergangenen Zeiten oder in dem schlichten Erdenwandel eines vom Geist erleuchteten und mit Bekenntnis versehenen Proletariats. Manchem von uns wird das ganze Problem wenig bedeuten, aber jeder Freund geistiger Klarheit wird das mit verblüffendem Scharfsinn, Ironie, Satire und moralischem

Freigeistlich geschriebene Buch gegenüber dem stumpfen Zugriffsonatistischer Unduldsamkeit zu verteidigen suchen.

Paul Gutmann

# „Der Engel der Straße“.

Gloria-Palast.

Die Geschichte dieses armen Mädchens ist zu schön, um wahr zu sein; dieses Attentat auf die Tränenröhren ist zu durchsichtig, um zu erschauern. Die Nacht, die das Unglück der Ausgestoßenen benutzte, um daraus Sensationen zu machen, ist widerlich. Aber trotzdem: dieser Fox-Film ist fabelhaft gekonnt. Der Regisseur — Franz Bortzage — weiß, wie man einen Reifer spannend und rührend aufbaut, er holt aus dem Gemirr der Gassen und Höfe Neapels interessantes Material; er gibt der Schauspielenden sohnende Beute: nächtliche Straßenbilder, eine padende Gerichtsjene, Heiteres und Ernstes vom Wanderzirkus, das Glück der jungen Liebe, Arbeitshaus und Arbeitervereine, die durch die Tüde des Strafgeheimes getrennten Paars. Die Photographie schwelgt in Licht- und Schatten spielen und bringt ganze Szenen im nächtlichen Nebel (nach dem im sonnigen Neapel). Die Darstellung spielt zwei erste Trümple aus: Charles Farrell und Janet Gagnor. Dieses Paar entzückt Parkerre wie Olymp. Die Gagnor macht aus diesem armen, dürftigen Kinde, das ihrer kranken Mutter zu liebe auf die Straße geht und die ganze Tüde der Justizbarbarei erfahren muß, nachdem sie ihr Liebesglück gefunden hat, ein so frisches, interessantes und rührendes Geschöpf, daß man dieses ganze Rührer zu allen Teufeln und ihr einen wahren Filmdichter wünscht.

# „Unfug der Liebe.“

Mozartsaal.

Gütiges Fährschiff! Wenn ein Mann aus reiner Beschäftigungslosigkeit kein Vermögen durchgebracht hat, dann kommt eine Millionärin aus Südamerika und will nichts weiter, als ihn heiraten, und weil sie sich vorher mit einem adligen Ritzstörer verlobte, erhält dieser noch einen unglaublich hohen Dollarscheck als Abfindung. Dazu goldene Worte über Arbeiten und nicht Verzweifeln und so ähnlich. Der Zuschauer glaubt keinen Augenblick, daß der vertratliche Lebemann als Chauffeur sein Erdenwollen beschließen wird. Im Hintergrund drohen von Anfang an der Goldfisch, das Dollarskonto, die Villa. Es gibt noch Liebe auf den ersten Blick und die Welt ist für Ritzstörer der besten Klassen entzückend eingerichtet.

Um dieses Liebespaar, das Max Blach aus einem Roman Alexander Costells herausbelebte, hat verbreitet der Regisseur Robert Wiene mit Hilfe von Eintänzern, mondänen Bädern und Bars kultivierte Langeweile. Die Handlung sieht dahin, ist zu einseitig, um zu fesseln. Die Situationen bieten den Schauspielern nur Gelegenheit, hundertmal Gespieltes zu wiederholen. Maria Jacobini umgibt ihr Dollarskind mit müden, dekadenten Gesten und sanftem Salomenschmaus, während Betty Astor ihr Temperament fast zu stark beansprucht. Joe Trevor ist der junge Mann, der nach kurzem proletarischem Intermezzo die Millionen heiratet. Er macht wie immer einen liebenswürdigen und gepflegten Eindruck und spielt mit künstlicher Reserve.

Der Titel heißt „Unfug der Liebe“, er sollte heißen „Unfug des Films“.

L. G.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

## Unsere Manchesteranzüge

sind eine gediegene, haltbare Berufs- und Wanderkleidung — Wir führen sie seit Jahren in guten Qualitäten und kräftigen Farben: blau, braun, oliv, grau, grün

**Landsgemeindehaus**  
G. m. b. H.

Neue Schönhauser Straße 8, nahe Bahnhof Börse

## G. u. F. Schüler, Restaurant

vorm. Alb. Bletz

Heiligegeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4  
Warschauer Straße 55 (Ede Revaler Straße)  
Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

## Trauringe

nach Gewicht

321er G. Gramm 1,60  
585er G. Gramm 2,60  
900er G. Gramm 3,90

**MAX MÜLLER**  
112 nur Münzstraße 5.

## Treff

der organis. Arbeiterschaft  
Mühleneck, Berlin-Pankow  
Mühleneck, Mühleneckstr. 48  
2 Verbandskegelbahnen  
Max Kühn

## GEBR. BENDISCH

ATELIER FÜR BAU- u. DEKORATIONSMALEREI

BERLIN W 30  
SCHWÄBISCHE STR. 7  
LUTZOW 1312



**MALERHÜTTE-BERLIN**  
VORMALS MALERGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912  
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR. ALEXANDER 5628-29  
ALLE MALERARBEITEN  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

## Glasreinigung \* Fußbodenpflege

Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft  
SO 16, Michaelkirchplatz 4 • Tel.: F 7, Jannowitz 4514

## August Wollschläger & Co.

G. m. b. H.  
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 • Fernruf: Södring 1955, 1956, 1957  
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

## RUDOLF ANDERSCH

Lichtpausanstalt u. Plandruckerei  
Eigene Zink- und Steindruckerei  
SO 16, Brückenstraße 10b. Telefon: Jannowitz 4474/4475  
Abholen und Zusenden durch Eilboten [G. F. 100]

## Bauklempnerei Otto Knöfel

Klempnermeister  
Gas- und Wasseranlagen [G. F. 100]  
Neukölln, Reuterstr. 45 / Tel.: Neukölln 2547

## Friedrichshagener Baugenossenschaft

Hoch- u. Tiefbau  
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138 [G. F. 116]  
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

## Wittling & Güldner

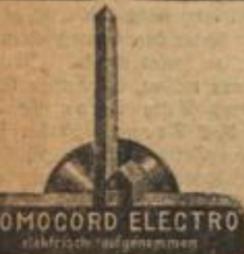
BAUAUSFÜHRUNGEN  
HOCHBAU • TIEFBAU  
Bln.-Wilmersdorf  
HELMSTEDTER STR. 3  
TEL. AMT UHLAND 962/63

## Franz Lange

Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag  
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20  
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6889 und 6890

## Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“

Fischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau  
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 • Tel. F 2 Neukölln 2444



Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes

## Homocord-Electro

überall erhältlich! Homophon-Company  
Berlin SW 68  
Alexandrienerstr. 105.  
Bezugsquellen weist nach.

Spezialitäten:  
**Allerorts Brot von Cortis**  
Vitaminbrote  
Grahambrote  
Pumpernickel  
Roggenschrotbrote

**Alfred Wildegans**  
Konzession. Buchmacher. — Neukölln, Hermannstr. 10  
Fernsprecher: Neukölln 7771

Nebensitze: Charlottenburg, Berliner Str. 79  
Charlottenburg, Berliner Str. 53  
Dorotheenstr. 59  
Chausseestr. 116  
Ritterstr. 69

**Bauhütte Berlin** G. m. b. H.  
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art  
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106  
Fernsprecher:  
Zentrum 3205-3207, 3284 [23]

**Küchen**  
zu Fabrikpreisen  
von 59.- Mark an  
Spottbillige Naturküchen  
Zahlungserleichterung!  
Küchen-Mescha  
Schwedestr. 1

**Dachdeckerei**  
Scholten & Co. [G. F. 109]  
Schöneberg Potsdam  
Tel. Stephan 8634 Tel. Potsdam 1741-42

**Gebrüder Löffler**  
Berlin O 17, Ostbahnhof  
Kartoffelgroßhandlung  
Telephon: Alexander 630 und 1465  
liefern alle Sorten [G. F. 122]  
Speisekartoffeln  
nach allen Stadtteilen Groß-Berlins und Umgegend.

**Vereinshaus „Vineta“**  
Vinciaplatz 7  
Verkehrslokal der SPD und Gewerkschaften [G. F. 176]

**TREFF**  
der organis. Arbeiterschaft  
Ernst Heiles,  
Prenzlauer Allee 239 [G. F. 164]

**Heinlein & Richter**  
Geschäftsbücher • Druckaschen  
Dreiarbeitsmaterialien  
Oberwallstr. 14-15 Mark 2907 08  
[G. F. 99]

**Sturmecke**  
Führer-Ecke Fehmannstraße  
gegenüber Virchow-Krankenhaus  
Verkehrslokal der SPD [G. F. 174]

Süßwaren-Großhandlung  
**P. Fe'dbusch**  
Neukölln, Hermannstraße 14.  
Telephon: F 2 1560.  
Lieferant für Kantinen und sonstige  
Wiederverkäufer. Reichhaltiges Lager in  
Markenschokoladen und Weihnachts-  
artikeln zu billigsten Preisen  
Vertreter gesucht.

**VOLKS FEUERBESTATTUNGS-VEREIN**  
1913  
UNTER REICHAUFSICHT  
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft  
unbedingten Rechtsanspruch auf  
kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kirchenaustritt erforderlich  
Man verlange kostenfreie Zusendung  
eines Prospekts oder Vertreterbesuch  
Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf Norden 38 85 — 88, 89

**Köpenicker Ratskeller**  
Großer Mittags- und Abendisch  
Schuttlitz-Putzenhofer / Pils. Urquell / Münchener Späth  
Sonntags und Sonntags Künstlerkonzert

**Bruchbänder**  
Leibbinden, Gummistrümpfe und Platsch-  
Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche  
Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandag.  
Pollmann, Berlin N 54, Lothring Str. 4  
Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

**Weihnachtsgans auf Ratenzahlung**  
Gutschein zu 1 M.  
S. Schüler, Zentral-Markthalle, Reihe 4, Stand 10  
Moabitler Straße 2, Aminiplatz, Reihe 1, Stand 10  
Grundrechte Firma, besteht jetzt 40 Jahre

**Kaufhaus Adolf Hirsch**  
Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel. 243  
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren  
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 14]

**Photo-Rathaus-Drogerie**  
Artikel Apparate Arbeiten  
Gehr. Brühn [G. F. 172]  
Schloßstr. 16 KÖPENICK Schloßstr. 16

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1852  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 4]  
10 eigene Dampfmolkereien

**Probiert Zimmermann's WURSTCHEN**  
Fleischwerke Zimmermann  
Tannhausen [G. F. 153]  
Lager Berlin  
Königsplatzstr.

**Karl Wende**  
Bauschlosserei - Kunstschmiede  
O. 112, Frankfurter Allee 313

**Verkehrslokal Wilhelm Bure**  
Prenzlauer Allee 189 [G. F. 155]

**Stempel-Heck**  
Fabrik Robert Heck  
Inh.: Alfred Schnabel  
Berlin S 42, Müllerstraße 119  
Fernsprecher:  
Vortzplatz 723

**Ludwig Dornet**  
Berlin - Johnsdorf  
Zentralheizung  
Sanitär-Anlagen  
Bauklempnerei



**Hermann Lorenz**  
Invalidenstr. 161 [7]  
Kaffee :: Tee :: Kakao  
Eigene Rösterlei seit 1879

**TREFF**  
aller Werktätigen [G. F. 36]  
Zur Alten Mühle  
Prenzlauer Allee Ecke Star-  
garder Str.

**Zur Sturmecke**  
Krüger, Hussitenstr. 34  
(Ecke Scheringstr.)  
Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner  
und Gewerkschaften [G. F. 166 Amt Grünau 265]

# Die Tragödie im Atlantik.

## Die letzten Augenblicke der Vestris / Was Augenzeugen berichten

Nach den letzten Feststellungen werden 69 Passagiere der „Vestris“ und 45 Mitglieder der Besatzung vermisst. In ganzen wurden 220 Personen gerettet, davon sind ungefähr 150 Angehörige der Besatzung.

### Schadhafte Rettungsboote.

Der Ingenieur OI Magen aus Richmond (Virginia), einer der von dem Flaggdampfer „Berlin“ geretteten Überlebenden der „Vestris“, berichtete über seine Erlebnisse beim Untergang der „Vestris“ u. a.: Die Frauen und Kinder wurden in den ersten drei Rettungsbooten untergebracht. Eins davon hatte ein Loch und sank in etwa 50 Fuß Entfernung vom Schiff. Soweit sich beobachten ließ, wurden die Insassen jedoch von anderen Booten wieder aufgenommen. Zwei Rettungsboote, in deren Nähe ich mich befand, konnten infolge des Ueberliegens des Schiffes überhaupt nicht freigemacht werden, eins riß sich los, ehe es freigemacht war, zwei kenterten, als sie das Wasser berührten. Ich befand mich mit etwa 90 anderen Passagieren und Mannschaften noch an Bord, als das Schiff sich plötzlich umlegte. Wir sprangen über Bord und schwammen dann etwa zwei Stunden, bis wir von einem Rettungsboot aufgenommen wurden. Während der ganzen Zeit, die wir im Boot verbrachten, waren wir damit beschäftigt, das eindringende Wasser auszuschöpfen. Alle Boote leckten ansehnlich. Nachts sah man die Lichter der Rettungsdampfer. Wir hatten jedoch selbst keine Kerze. Wir riefen aus Verbeisträften, blieben aber zunächst unbemerkt. Beim Verlassen des Schiffes waren die meisten Boote überfüllt. Der zweite Steward schwamm zwischen den einzelnen Fahrzeugen hin und her, um eine bessere Verteilung der Insassen zu erreichen und die Ueberbelastung einzelner Boote zu vermindern. Die Flottille der Rettungsboote bemühte sich zunächst, in der Nacht zusammen zu bleiben. Wir wurden aber bald von der Strömung auseinandergetrieben. Endlich erschien die „Berlin“ und nahm uns an Bord.

Eine Anzahl der an Bord des „American Shipper“ eingetroffenen Überlebenden der „Vestris“ mußte ins Krankenhaus gebracht werden, darunter der New-Yorker Korrespondent der Zeitung „La Nacion“, Buenos Aires, William Davies, der über seine Erlebnisse berichtete: Wir ließen die Frauen und Kinder zuerst in die Rettungsboote, aber viele Angehörige der Besatzung stiegen gleichfalls in die ersten Boote. In unserem Boot befand sich kein Offizier. Wir hatten große Schwierigkeiten, von dem sinkenden Schiff loszukommen. Als dies endlich gelungen war, zeigte es sich, daß unser Boot keine Riesen an Bord hatte, so daß wir vollständig hilflos waren. Wir mußten das eindringende Wasser mit Hüten ausschöpfen. Ich hatte nur mein Nachzeug an und war beinahe tot, als wir gerettet wurden.

Der Quartermaster der „Vestris“ Licorice, ein Negor, erklärt, das Schiff habe bereits wenige Stunden nach der Abfahrt von New York Wasser gezogen. Eine Steuerbordluke sei nicht fest verschlossen gewesen und habe dem Wasser Einlaß gewährt.

Auch aus anderen Berichten der Überlebenden der „Vestris“ ist die Auslage eines Passagiers noch hervorzuheben, wonach ein Rettungsboot ein betarntes Loch aufwies, das es mit Brettern verriegelt werden mußte, als es dann ins Wasser gelassen wurde, ging es sofort unter. — Nach der Erzählung einer Frau Devore hat sich die aus Negern bestehende Besatzung ihres Rettungsbootes geweigert, den Insassen eines sinkenden Rettungsbootes, in dem sich ihr Boot befand, zu helfen, mit der Begründung, es sei gefährlich, ihr eigenes Boot zu überladen. — Nach einem weiteren Bericht des Ingenieurs Mack ist dieser zusammen mit dem Ingenieur OI Magen zweieinhalb Stunden hinter dem von Negern bemannten Rettungsboot Nr. 13 hergeschwommen, ehe es dem Chefingenieur Adams gelang, die Negor zur Aufnahme der Schwimmernden zu bewegen. Die Mack betont, ist es nur dem warmen Golfstrom zu verdanken, daß nicht mehr Personen umgekommen sind. Der Seemann Sadowski, der der Besatzung des Schiffes angehörte, erklärte, jede Luke des Schiffes sei schadhafte gewesen. Die Speigatten, die das Abfließen des im Sturm auf Deck schlagenden Wassers sichern sollen, seien verstopft gewesen. Auch die Schotttüren im Schiffsinnern seien nicht wasserdicht gewesen. Uebereinstimmend berichten die Passagiere über

### Heldentaten der Mannschaft.

Der Quartermaster Licorice, unter dessen Kommando das Rettungsboot 14 stand, habe allein 20 Personen gerettet. Er sprang wiederholt ins Meer, um hilflos treibende Passagiere zu retten und um die dem Boot fehlenden Ruder zu beschaffen. Der Telegraphist O'Laughlin, blieb bis zum letzten Augenblick den Hilferuf auswendig, an seinem Apparat und ist mit dem Schiff versunken. — Der Passagier Dana und die Stewardess Clara Ball trieben 24 Stunden an Wadstüde geklammert auf dem Meer, ehe sie gerettet wurden.

### Wie die „Vestris“ versank.

Nach weiteren Berichten der Überlebenden ist die „Vestris“ bereits zu einem Zeitpunkt gesunken, als erst 80 der 328 an Bord befindlichen Personen in den Rettungsbooten untergebracht waren. Den alten Traditionen des Seelens getreu wurden in die beiden ersten Rettungsboote 37 Frauen und 13 Kinder geschafft. Als die Mannschaft sich anschickte, diese heranzulassen, machte der Körper des sinkenden Schiffes eine ruckartige Bewegung. Die beiden Boote schlugen gegen die Schiffseite und schleuderten die Frauen und Kinder in die karamitische See; anscheinend sind alle Kinder ertrunken und nur 10 Frauen gerettet worden. Die Überlebenden sind der Ansicht, daß die Mannschaft der „Vestris“ ihr Bestes getan hat, dagegen kritisierten sehr viele außer dem Verhalten

des Kapitäns, der den Hilferuf außerordentlich spät ergehen ließ, die mangelhaften Vorbereitungen für den Fall einer Katastrophe. So erklärten sie, daß die Flottille zum Herablassen der Rettungsboote defekt waren und daß das Abfließen der Boote Stunden beanspruchte. Tatsächlich sind auch nur zwei Boote ordnungsgemäß herabgelassen worden. Die anderen rissen sich, als das Schiff versank, von selbst los, und den im Wasser schwimmenden Schiffbrüchigen gelang es erst nachträglich, hineinzuklettern. Die Mehrzahl der Passagiere hat die Boote nicht an Bord des Schiffes besteigen können, sondern mußte ins Meer springen. Man vermutet, daß viele der Vermissten diesen Sprung nicht gewagt haben und von dem sinkenden Boot mit in die Tiefe gezogen worden sind. Von den im Wasser schwimmenden Schiffbrüchigen, die gerettet wurden, gehörte die Mehrzahl der Besatzung an, was darauf zurückgeführt wird, daß sich die Seeleute infolge ihrer größeren Abhärtung länger in dem eiskalten Wasser halten konnten als die Passagiere.

„Associated Press“ erhält folgenden Drahtbericht von Carlos Quicos, dem Kanzler des argentinischen Konsulats in New York, der sich auf der „Vestris“ befand, und von dem Flaggdampfer „Berlin“ aufgenommen wurde: Von Sonnabend an gerieten wir in einen leichten Sturm, der eine Steuerbordschlagselle herbeiführte, die sich allmählich bis zu 30 Grad steigerte. Damals konnte jeder Voraussicht einzehen, daß es unmöglich sein würde, ein Unglück zu vermeiden. Ich weiß nicht, wann die SOS-Rufe gegeben wurden. Der Dampfer „Berlin“ lag 150 Meilen östlich von Montevideo auf. Infolge des Abstandes der „Berlin“ vom Wrack wurde Zeit verloren. Die Überlebenden wurden auf der „Berlin“ von Kapitän A. Thuler und seiner Mannschaft, die hohes Lob verdienen, herzlich aufgenommen. In dem Bericht von Quicos heißt es weiter: Die Haltung der Mannschaft der „Vestris“ war ausgezeichnet. Der Kapitän, dem man die Anstrengung ansah, gab in Ruhe seine Anweisungen. Jeder hatte den Eindruck, daß die einzige Störung durch die mangelnde Vertrautheit mit der Handhabung der Rettungsboote entstand. Einige wurden zu stark befehl, so daß die darin befindlichen Männer und Frauen ins Wasser springen mußten, während die Mannschaft die Boote nicht losmachen konnte. Der Chefingenieur legte am Montag frühzeitig

alle Maschinen mit Ausnahme der Dynamomotoren still und vertrieb dadurch eine Kesselexplosion, bei der kaum jemand mit dem Leben davongekommen wäre. Der zweite Steward ging ins Wasser, um von dort aus zu raten, was zu tun sei. Die Passagiere der „Vestris“ bemerkten die Jassung, weil sie den Ernst der Lage erst erkannten, als sie ausgebootet waren. Dann fing die Frauen zu weinen an und zeigten Angst und Schrecken wegen des Schicksals derjenigen, die sich von ihnen getrennt hatten. Quicos gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß bei derartigen Schiffsunfällen kein einziges Leben und kein einziges Gepäckstück verloren zu gehen brauchte. Es sei reichlich Zeit vorhanden gewesen, um jeden Verlust zu vermeiden. Künftig müßte jedes Schiff eine Bescheinigung uneigennütziger, nur vom menschlichen Standpunkt urteilender Sachverständiger besitzen, daß bei Gefahr alle Passagiere in Sicherheit gebracht werden können.

### Amerikanische Kritik am Untergang.

Das Verhalten des Kapitäns der „Vestris“ wird in Amerika scharf kritisiert. Man wirft ihm vor SOS-Rufe erst nach Aufforderung der Passagiere ausgesandt zu haben. Die Mannschaft habe aus schwarzen, Weißen und Gelben bestanden. Die Rettungsboote seien zum Teil feuntüchtig gewesen und ohne Offiziere heruntergelassen worden. Man nimmt daher an, daß der Kapitän freiwillig den Tod gesucht hat.

Bundesdistriktsanwalt Tuttle erklärte, daß er am Donnerstag die Untersuchung über die Katastrophe der „Vestris“ eröffnen werde.

Von der Reederei Lamport u. Holt wurde gestern abend die erste amtliche Erklärung über den Untergang des Dampfers „Vestris“ gegeben. Danach kamen infolge des hohen Seeganges in Rissen verpackte Kraftwagen ins Rutschen, stiegen gegen ein Stahlwand, die sie eindrückten, und fielen nach der Steuerbordseite des Schiffes, das sich dann nach dieser Seite neigte. Wie jetzt bekannt wird, befand sich der Dampfer „Montosa“ 25 Meilen vom dem Ort der Katastrophe entfernt, als die „Vestris“ sank, da er aber keine Funkanlage besaß, hörte er nicht die SOS-Rufe des untergehenden Schiffes.

## Eine schwierige Frage: Wo liegt der Versailler Vertrag?

Ich halte mir ungefähr gedacht: In einer feuerfesten Kasse, die in einem Stahlgebäude eingebaut ist, das von schwerbewaffneten Polizisten bewacht wird, die vom Herrn Minister des Äußern persönlich kontrolliert werden. Ich hatte mir weiter gedacht, daß es sich sehr schön über die Polizisten, das Gebäude und die Kasse (vom Herrn Minister des Äußern ganz zu schweigen) müßte schreiben lassen und es kam jetzt nur noch darauf an, in Erfahrung zu bringen, wo das Gebäude sich befindet. Ich hatte mir Rat bei einem meiner Bekannten, einem ausgesprochen politischen Kopf mit universalem Einfühlungsvermögen. „Der Versailler Vertrag“, sagte er, „der Versailler Vertrag liegt natürlich im Reichsarchiv in Potsdam. Wo denn sonst soll er liegen!“

Ich rief beim Reichsarchiv in Potsdam an. „Bei uns liegt der Versailler Vertrag keineswegs“, sagte die Stimme am Telefon. „Er ist ein laufender Staatsvertrag. Bei uns liegen nur die erledigten Verträge. Der Versailler Vertrag wird sich im Auswärtigen Amt befinden, Wilhelmstr. 75.“

Ich setzte mich in Verbindung mit Wilhelmstr. 75. „Der Versailler Vertrag...“ murmelte nachdenklich der Herr am Telefon, „da muß ich Ihnen mal einen maßgeblichen Herrn geben.“

Ich bekam den maßgeblichen Herrn. Auch er konnte mir zwar nicht sagen, wo der Versailler Vertrag aufbewahrt ist, aber er wußte, welcher noch maßgeblicher Herr es wissen müsse. Er schlug mir vor, an einem der kommenden Tage im Auswärtigen Amt vorzusprechen und mich an Herrn Konsul X zu wenden, der dieselbe Dinge bearbeitet.

Ich pilgerte zu Herrn Konsul X, der dieselbe Dinge bearbeitet. Er war sehr nett und sehr auskunftsbereit. Vom Versailler Vertrag wußte er jedoch nur zu sagen, daß er „irgendwo hier im Hause herumliegen müsse“. Er werde sich mal eingehend erkundigen. In einigen Tagen könnte ich ihn dann wieder anlauten.

Ich läutete an. Herr Konsul X eröffnete mir, daß er sich nunmehr eingehend erkundigt habe. Zuständig sei Herr Geheimrat Y, der Bibliothekar des Auswärtigen Amtes.

Ich suchte Herrn Geheimrat Y auf. Er selbst erwies sich zwar leider ebenfalls als unorientiert über den Aufbewahrungsort des welthistorischen Dokumentes, aber er schien meiner Frage reges persönliches Interesse abzugewinnen und setzte liebenswürdigweise das Haupttelefon in emsigen Betrieb. Nach etwa halbstündigem, aufregendem Recherchieren löste sich dann das Problem auf sensationellste Weise. Herr Geheimrat Y brachte in Erfahrung, daß überhaupt kein Originalexemplar des Versailler Vertrages in Berlin aufbewahrt werde. Sondern in Paris.

Eigentlich ging mir diese Enthüllung ein wenig nahe. Sie wäre, sozusagen, vorwiegend gewesen. Aber wieso muß ein solcher Journalist in Dingen, die die Aufbewahrung von Staatsverträgen betreffen, sachkundiger als das Auswärtige Amt sein? Ich bin übrigens fest davon überzeugt, daß in Paris nicht weniger als in Berlin die Stimmen am Telefon, die dieselbe Dinge bearbeitenden Konsuln und die zuständigen Geheimräte keinerlei Bescheid über den Verbleib des Vertrages zu geben wüßten. Den Gedanken an die in das schwerbewachte Gebäude eingemauerte Kasse habe ich längst fallen gelassen. Wenn es den Vertrag überhaupt geben sollte, wird er sich heimlich unter irgendwelchen Papieren eines Subalternbeamten herumtreiben oder die Reimmachefrau hat ihn gerade wieder einmal versehentlich auf den Müll geworfen. Hans Bauer.

## Hohe Schule.

Es gab einmal eine Zeit — und sie ist gar nicht allzu lange verschwunden —, da hatte der Zirkus ein Stammespublikum, das mit großer Begeisterung bei der Sache war. Alljährlich zur Winterzeit begrüßte man alle Bekannte und freute sich voller persönlicher Anteilnahme, wenn ein bekannter Artist etwas Neues brachte. Dieser alte Stamm ist, wenigstens was Deutschland anbelangt, ausgestorben. Die Leute, die heute das Geld haben, schwärmen für möglichst ausgezogene Gais und für schnelle Eintänzer. Beim Zirkuspublikum wackelt sich eine Umschichtung, heute ist der sogenannte kleine Mann der travestie Anhänger zirkensischer Künste.

Dem Zirkus ist der Vorwurf nicht zu ersparen, daß er Glanzleistungen von früher nicht aufrechtzuerhalten verstand. So scheint der Schulreiter ganz auf dem Aussterbepfad zu stehen. Die paar Köhner unter den Zirkusschreitern der Gegenwart kann man an den Fingern aufzählen. Und da der Meister Karl Reinisch, der in diesem Monat 60 Jahre alt wurde, gerade jetzt wieder im Zirkus Busch reitet, seien hier einige Daten aus einem 30jährigen Schulreiterleben aufgezählt.

1889 wogte es Reinisch, als der Zirkus August Deise, bei dem er bisher tätig gewesen war, einging die Manege mit der Bühne zu verlassen. Er erschien dort mit Pferden und Hunden, obwohl angesehene Sachverständige sagten, Pferde würden im Dreifachraum landen und zum Mindesten in die Pulte fallen. Doch die Pferde blieben schon oben und die Kammern gefiel so gut, daß durch sie dem Schulreiter und dem Pferde die Varietébühne erobert wurde. Von den Pferden, die Karl Reinisch ferrig machte, wurde „Eulenspiegel“ unter dem Namen „Das Volkspferd“ volkstümlich „Eulenspiegel“, der ein legendäres Pferdealter erreichte, kam als schlatterndes Geschöpf, daß nur noch aus Haut und Knochen bestand, aus dem Weltkrieg zurück. Sein Herr selbst lernte aus russischer Gefangenenschaft heim. Nun hatten die beiden sich wieder. Karl Reinisch pflügte und fütterte seinen langjährigen Gefährten zwei Monate persönlich, selbstverständlich war kein Vertrauen zu „Eulenspiegel“. Ohne eigentliche Probe ging er mit ihm in die Vorstellung, und als das treue Pferd den Sand der Manege witterte, die Dämonen sah, die Musik hörte, da straffte es sich unter dem Sattel, wurde ganz aufmerksam und langte wieder die Polka. Karl Reinisch war auch der erste deutsche Schulreiter, der nach dem Weltkrieg ein Engagement in Paris annahm. Er hatte vollen Erfolg und obwohl damals noch viel Bitterkeit herrschte, wurden ihm nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet, denn die gute Leistung legte sich durch.

Das gilt auch für jeden Schulreiter für heute. Er benötigt als Rahmen für seine Arbeit nicht ein großes glanzvolles gesellschaftliches Bild, er gebraucht ein gutes Pferd, eigenes Können und genügend Zeit, um das Tier richtig fertig zu machen. Geht er so in die Manege und das Pferd gibt unterm Sattel etwas her, ist durchgearbeitet und die Hinterhand geht wirklich mit, dann findet er auch bei einem anders geschichteten Publikum Beifall. Denn wahre Arbeit kann letzten Endes doch nur der einschätzen, der selbst schwere Arbeit leistet. Erna Büsing.

### Ein trockener Tag in Japan.

Am 1. September, dem Jahrestag des großen Erdbebens, das Japan im Jahre 1923 heimlichste, wurde im ganzen Lande ein trockener Tag abgehalten oder, wie die Japaner sagen, ein Tag ohne sake (Reisbranntwein). Zum erstmalig landte die Regierung den Provinzbehörden Anweisungen zur Einhaltung des Verbotes. Seine überaus wurden durch die alkoholgenessenen und Volkswohlfahrtsvereine große Kundgebungen veranstaltet.

# Die Blüte Hand

ROMAN VON  
EDGAR WALLACE  
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

Mr. Septimus Salter drückte schon zum drittenmal die elektrische Klingel auf seinem Tisch und brummte unzufrieden.

Er war ein gefestigter, älterer Herr mit großem, roten Gesicht und weißen Koteletten und sah mehr wie ein wohlhabender Landwirt als ein erfolgreicher Rechtsanwalt aus. Es gab keinen geschickteren und tüchtigeren Rechtsanwalt in London, aber in seiner Kleidung und seinem Äußeren blieb er der Zeit treu, in der er jung gewesen war.

Er drückte ungeduldig noch einmal auf den Knopf. „Verdammt Kerl!“, murmelte er vor sich hin, erhob sich und ging in den kleinen Raum seines Sekretärs.

Er hatte eigentlich erwartet, das Zimmer leer zu finden, aber er irrte sich. Seitwärts von dem alten, lindenbelaubten Tisch stand ein Stuhl, auf dem ein junger Mann kniete. Er hatte die Ellbogen auf den Tisch gestützt und war in das Studium eines Schriftstückes vertieft.

„Steele!“, rief Mr. Salter scharf. Der junge Mann schellte auf und sprang auf die Füße.

Er war groß und hatte breite Schultern, aber trotzdem waren seine Bewegungen geschmeidig und biegsam. Sein gebräuntes Gesicht erzählte von Tagen, die er draußen im Freien verbracht hatte. Eine gerade Nase, ein fester Mund und ein hartes Kinn gaben ihm das charakteristische Aussehen eines früheren Offiziers, der vier Jahre lang an der Front alle Härten des Krieges mitgemacht hatte.

Nun war er etwas verwirrt und sah wie ein bei einer Unachtsamkeit entappter Schüler aus.

„Sie sind wirklich zu unachtsam, Steele. Ich habe nun viermal vergeblich nach Ihnen geklingelt!“, sagte Mr. Salter vorwurfsvoll.

„Es tut mir furchtbar leid!“, entschuldigte sich Jim Steele und sah Mr. Salter mit dem Lächeln an, dem dieser nicht widerstehen konnte.

„Was machen Sie denn hier?“, brummte der Rechtsanwalt und besah sich die Dokumente, die auf dem Tisch lagen. „Haben Sie denn immer noch nicht genug von dem Fall Danton?“ fragte er dann mit einem ungeduldrigen Seufzer.

„Nein, noch nicht!“, war die gelassene Antwort. „Ich habe das Gefühl, daß Lady Mary Danton gefunden werden kann. Und wenn man sie erst gefunden hat, wird sich auch ihr damaliges, plötzliches Verschwinden befriedigend aufklären lassen. Dann würde jemand sehr außer Fassung geraten —“ er hielt plötzlich inne, aus Furcht, eine Indiskretion zu begehen.

Mr. Salter sah ihn scharf an und nahm eine Pfeife.

„Sie mögen Mr. Groat nicht?“, fragte er.

„Nein, nicht.“  
„Es ist nicht meine Sache, ihn sympathisch oder unsympathisch zu finden. Persönlich kann ich solche Leute nicht leiden. Als einzige Entschuldigung für einen Mann von dreißig Jahren, der nicht im Felde war, kann ich nur gelten lassen, daß er zu der Zeit tot war.“

„Er hatte doch ein schwaches Herz!“, meinte Mr. Salter, aber er sprach ohne große Ueberzeugung.

„Das wird schon stimmen“, entgegnete Jim etwas ironisch.

„An der Front konnten wir solche Menschen Drückeberger.“

Mr. Salter sah wieder auf die Papiere, die auf dem Tisch umherlagen.

„Bleiben Sie das ruhig weg, Steele. Sie werden doch keinen Erfolg damit haben, wenn Sie eine Frau suchen wollen, die verschwunden ist, als Sie noch ein Junge von fünf Jahren waren.“  
„Ich möchte“, begann Steele, zögerte dann aber. „Sie haben recht, es ist nicht meine Sache!“, sagte er dann lächelnd. „Ich habe kein Recht, Sie zu fragen, aber ich möchte gern mehr Einzelheiten über das Verschwinden jener Frau hören — wenn Sie einmal freie Zeit hätten und dazu aufgelegt wären. Ich hätte früher niemals den Mut, Sie direkt zu fragen — wie verschwand sie denn eigentlich?“

Mr. Salter runzelte erst die Stirn, aber dann hellten sich seine Gesichtszüge wieder auf.

„Steele, Sie sind der schlechteste Sekretär, den ich jemals hatte!“, sagte er. „Und wenn ich nicht Ihr Patenonkel wäre und mich moralisch verpflichtet fühlte, Ihnen zu helfen, würde ich Ihnen einen kleinen, höflichen Brief schreiben, daß Ihre Dienste am Ende dieser Woche nicht mehr benötigt werden.“

Jim Steele lachte.

„Das habe ich schon immer erwartet!“

Der alte Rechtsanwalt zwinkerte freundlich mit den Augen. Er hatte Jim Steele außerordentlich gern, obwohl er es nach außen hin nicht eingestehen wollte. Der junge, hübsche Mensch war ihm viel mehr ans Herz gewachsen, als er selbst ahnte. Aber nicht allein aus Freundschaft und einem gewissen Verantwortlichkeitsgefühl heraus behielt der alte Salter Jim in seinen Diensten, sondern der junge Mann war ihm auch sehr nützlich. Und obgleich er die traurige Veranlassung hatte, elektrische Klingelzeichen zu überhören, wenn er sich mit seinem Viehflingsstudium beschäftigte, war er doch sehr wertungsmäßig.

„Schließen Sie die Tür!“, sagte Salter etwas schroff.

„Wenn ich Ihnen diese Geschichte erzähle, — er hob warnend den Zeigefinger — so tue ich es nicht, um Ihre Neugierde zu befriedigen, sondern weil ich hoffe, daß ich Ihr Interesse an dem geheimnisvollen Fall Danton damit für immer beilege!“

Lady Mary Danton war die einzige Tochter des Lord Blimston — ein Welschprediger, das jetzt erloschen ist. Sie heiratete als junges Mädchen Jonathan Danton, einen Reeder, der ein Millionenvermögen besaß. Aber die Ehe war nicht glücklich. Der alte Danton war ein harter, unangenehmer und auch kranker Mann. Wie sprachen eben davon, daß Dign Groat herzkrank sei. Jonathan hatte aber wirklich kein gesundes Herz. Seine Krankheit war wohl noch teilweise dafür verantwortlich, daß er seine Frau so schlecht behandelte. Auch das kleine Mädchen, das ihnen geboren wurde, brachte sie einander nicht näher und sie wurden sich immer fremder.

Danton mußte eine Geschäftsreise nach Amerika antreten. Vor seiner Abreise kam er zu meinem Bureau, und an diesem Tisch hier unterzeichnete er ein Testament, das eins der seltsamsten und merkwürdigsten war, die ich jemals aufgesetzt habe. Er hinterließ sein ganzes Vermögen seiner kleinen Tochter Dorothy, die damals drei oder vier Monate alt war. Im Fall ihres Todes sollte das Geld an seine Schwester, Mrs. Groat, fallen, aber erst zwanzig Jahre nach dem Tode des Kindes. In der Zwischenzeit sollte Mrs. Groat nur die Einnahmen aus seinem Landgut erhalten.

„Warum hat er denn diese merkwürdige Bestimmung getroffen?“ fragte Jim verwundert.

„Das ist doch leicht zu verstehen. Er wollte vor allen Dingen verhindern, daß das Kind in früher Jugend beseitigt wurde. Auf der anderen Seite sah er voraus, daß das Testament von Lady Mary angefochten würde. So wie das Testament aufgesetzt war — ich habe nicht alle Details erwähnt — konnte es während zwanzig Jahren nicht angefochten werden. Und es ist auch kein Einspruch dagegen erhoben worden.“

Während Danton in Amerika war, verschwand Lady Mary mit ihrer Tochter Dorothy. Niemand wußte, wohin sie gegangen war, aber die Spur der kleinen Dorothy und ihres Kindermädchens führte nach Margate. Vielleicht war Lady Mary auch dort. Es steht aber jedenfalls fest, daß das Kindermädchen, die Tochter eines dortigen Fischers, die sehr gut rudern konnte, an einem schönen Sommertage das Kind in einem Boot mit auf Meer nahm. Dort wurde sie vom Rebel überfallen. Dem Ansehen nach wurde sie von einem Passagierdampfer überannt. Die Ueberreste des zertrümmerten Bootes wurden aufgefischt und eine Woche später wurde die Leiche des Kindermädchens ans Ufer gespült. Man hat aber niemals erfahren, was aus Lady Mary wurde. Danton kam zwei Tage nach dem Unglücksfall zurück und seine Schwester, Mrs. Groat, brachte ihm die Nachricht vom dem Unglücksfall. Das gab ihm den Rest. Er starb.

„Und Lady Mary hat man nie wieder gesehen?“

Salter schüttelte den Kopf.

„Sie sehen also, mein lieber Junge, selbst wenn Sie durch ein

Bunder Lady Mary finden würden, könnte das doch nicht zum geringsten Einfluß auf die Position der Mrs. Groat und ihres Sohnes haben. Nur Dantons Tochter könnte die Erbschaft antreten — und die liegt wahrscheinlich auf dem Meeresgrund.“

Die letzten Worte hatte er leise und traurig gesagt.

Ein tiefes Schweigen trat ein.

„Ich verstehe jetzt die Zusammenhänge!“, sagte Jim Steele ruhig, „nur —“

„Was haben Sie noch?“

„Ich habe den starken Eindruck, daß an der ganzen Sache etwas nicht stimmt, und ich bin fest davon überzeugt, daß das Geheimnis gelöst werden könnte, wenn ich meine Zeit dieser Aufgabe widmen könnte.“

Mr. Salter sah seinen Sekretär scharf an, aber Jim Steele hielt seinem Blick stand.

„Sie sollten eigentlich ein Detektiv werden!“, meinte der Rechtsanwalt ironisch.

„Ich wünsche nur, ich wäre einer!“, erwiderte Jim. „Vor zwei Jahren, als ich aus dem Kriege zurückkam, habe ich Scotland Yard (der Londoner Geheimpolizei) meine Dienste angeboten, als die Bande der Dreizehn die Banken heraubte, ohne daß man einen dieser verwegenen Verbrecher fassen konnte.“

„Sehen Sie einmal an!“, sagte Salter ein wenig spöttisch und öffnete die Tür, um zu gehen. Aber plötzlich wandte er sich wieder um.

„Barum habe ich Ihnen denn eigentlich geklingelt? Ach so, ich brauche alle Nachtritte, die sich auf den Grundbesitz des alten Danton in Cumberland beziehen.“

„Bill Mrs. Groat die Ländereien verkaufen?“

„Sie kann sie jetzt noch nicht verkaufen. Erst am dreißigsten Mai erhält sie die Verfügung über das Millionenvermögen Jonathan Dantons, vorausgesetzt, daß kein Einspruch dagegen erhoben wird.“

„Oder ihr Sohn erhält das große Vermögen!“, meinte Jim bedeutungsvoll. Er war seinem Chef in dessen Bureau gefolgt. In den Wänden standen viele Aktentische. Abgewetzte Möbel und ein schon etwas fadensteiniger Teppich bildeten außer ihnen die Ausstattung des Raumes, in dem es nach staubigen Akten roch.

„Ein Detektiv möchten Sie werden?“ fragte Mr. Salter un-  
wirklich, als er sich an seinem Schreibtisch niederließ. „Und welche Ausrüstung bringen Sie denn für diesen neuen Beruf mit?“

Jim lächelte, aber in seinem Blick lag Begeisterung.

„Glauben!“, sagte er ruhig.

„Was nützt Ihnen ein Glaube als Detektiv?“

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.“

Jim zitierte diesen Bibelspruch feierlich, und Mr. Salter schweig eine Weile. Dann nahm er ein Stück Papier, auf das er einige Notizen geschrieben hatte, und reichte es Jim.

„Sehen Sie einmal, ob Sie mit dem Spürsinn eines Detektivs diese Aktentische auffinden können, sie liegen unten in der Stahlkammer.“ Aber trotzdem er scherzte, hatten Jims Worte doch Eindruck auf ihn gemacht.

„Sicherlich, aber Mrs. Jane scheint es nicht mehr auszumachen. Man gewöhnt sich daran, wenn man schon sieben Jahre krank liegt.“

Es kamen Schritte die Treppe herunter, und sie schaute hinauf. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Neues über die Epilepsie.

Bis vor kurzem sah man in der Epilepsie eine Erkrankung des Gehirns. Wie nun Dr. med. J. Haas in der „Umschau“ mitteilt, sucht man heute den eigentlichen Grund der Krankheit in Giftstoffen, die durch ungenügende Funktion der Leber in das Blut gelangen. Die Leber bildet in diesem Falle nicht genügend Glycerin, das die tierische Stärke, die als Filter wirkt. Die Giftstoffe, die als Ursache der Epilepsie angesehen werden, sind Abbauprodukte, die bei der Verdauung des Fleisches entstehen. Das Gehirn soll bei der Epilepsie nur gewisse Mechanismen auslösen, die den Krampfanfall in Gang bringen.

### Eine Reichs-Unfallverhütungs-Woche

wird vom 20. bis 26. Januar 1929 von den Verbänden der Berufsgenossenschaften unter Mitarbeit aller an Unfallverhütung und Volksgesundheit beteiligten Behörden und Verbände veranstaltet werden. In den Richtlinien wird auch der Alkoholgefahr gedacht, die für die persönliche Seite dieser hochwichtigen Frage von großer Bedeutung ist. Hat doch die Erfahrung gezeigt, daß überall mit dem Rückgang des Alkoholverbrauchs auch die Unfallhäufigkeit abgenommen hat. So ist nach amtlichen Berichten in den Großbrauereien von Frankfurt a. M. in dem einen Jahre von 1903 auf 1904 nach Abschaffung des Freitrunks die Unfallhäufigkeit der Brauer von 184 auf 117 gefallen. Und bei der Isfeder Hütte, die im Jahre 1897 auf 100 Ar-

beiter 18,1 Proz. Unfälle zählte, verminderte sich dieses Zahl, Hand in Hand mit starker Einschränkung des Bierverbrauchs durch Genuß alkoholfreier Getränke auf 9,47 im Jahre 1900 und 3,2 im Jahre 1904. Sicher haben dabei auch noch andere Verbesserungen des Arbeitsvorgangs mitgewirkt. Aber die Mitwirkung gerade dieses Umstandes, den der Bericht der Gewerbeaufsicht auch ausdrücklich hervorhebt, ist zweifellos dabei nicht ohne Einfluß gewesen.

### Interessante Zahlen.

Folgende amtliche Statistik zeigt die Zahl der Ehescheidungen in Deutschland:

1913	16 657	1925	35 451
1924	35 936	1926	34 105

Das sind nur die durch Gerichte geschiedenen Ehen. Die Zahl der zerrütteten Ehen ist natürlich weit größer. Ein Zahlenbeispiel zum Thema: „Heiligkeit der Ehe!“

### Sportgrillen.

Das kämpfende Tier hat seit undenklichen Zeiten dem Menschen Anreiz, es zu sportlichen Spielereien, die allerdings oft genug nichts anderes als Quälereien sind, zu benutzen, und so finden wir in Südamerika, Spanien und Mexiko die Stierkämpfe als „Volks-sport“, in England, Irland und hier und da auch in Italien sind es wieder die Hahnenkämpfe, die beliebt sind, in Mexiko läßt man Schlangen aufeinander los, in Japan kleine Kampfische. China bevorzugt die Grillenkämpfe. Dort herrscht nämlich der Glaube, daß in den Grillen der Geist tapferer verstorbenen Krieger verkörpert sei, und so läßt man den für solche Kämpfe bestimmten Grillen alle irdische Pflege abgehen. Sie werden vielfach in kostbaren Gefäßen gehalten, die reich geschmückt sind. Auch der Deckel, durchlöchert, um der Luft reichlichen Zutritt zu gewähren, ist kunstvoll geschnitten und bemalt; er besteht aus Holz, Jade oder gar aus Elfenbein. Speise und Trank wird der Grille in zierlich kleinen Porzellangefäßen gereicht und selbst ein Rührbeil fehlt nicht. Ihre Nahrung besteht aus Fisch, Bohnen, Reis und Getreide. Vor dem Kampf wird jede Grille sorgfältig geputzt und gewogen. Man bringt nach Möglichkeit Grillen von gleichem Gewicht in die Arena, die aus einer großen Tonkale besteht, um die sich die Zuschauer lagern. Die Spielweise des Chinesen ist groß, ein Grillenkampf ohne Wetten hätte für ihn keinen Reiz.

### Das Zollproblem des Sprechfilms.

Die amerikanischen Zollbehörden sind einigermaßen in Belegenheit geraten, in welche Tarifklasse — Sprechfilme zu bringen sind. Gehören sie zu den Filmen und sind sie nach der Länge zu verpacken? Oder gehören sie zur Klasse der Sprachapparate, auf die eine Zollgebühr von 20 Proz. zu entrichten ist? Bisher ist diese Frage noch nicht gelöst worden.

### Mark Twain als Prophet des Flugzeugs.

In seinem Buche „Tom Sawyer Abroad“ hat vor 50 Jahren bereits der geistreiche amerikanische Schriftsteller Mark Twain einen Flug Tom Sawyers und seiner Freunde von St. Louis über den — transatlantischen Ozean geschildert. Eine Neuauflage Tom Sawyers ist gegenwärtig erschienen und mit einem Vorwort von Byrd, der jetzt zu einer Südpolexpedition aufbricht, versehen.



Donnerstag, 15. November.  
Berlin.

- 16.00 Lothar Brieger: Meisterwerke als Spiegel der Volkskultur. IV.: Dürer und Deutschland.
- 16.30 Kammermusik.  
1. Pizzini: Zwei Menuette. — 2. Dvorak: Liebeslieder für Streichquartett a) Für Bass u. Liebster eines erwähltes; b) Am Waldbach steh ich standes; c) O stütz icure Seite, der d) Mikschammer über der Au. — 3. Borodin: Streichquartett D-Dur Allegro moderato — Scherzo — Nuberna — Finale (Prof. Isazy Barnes, 1. Violine: Karl Knak, 2. Violine: Otto Klust; Violon: Fritz Dechert, Cello).
- 17.30 Jugendjahre im Doppelgipfel. Von Dr. G. Makedonich. (Gesang von Wilhelm Lehmann.)
- 18.30 Stadtarzt Dr. S. Drucker: Ist Trankheit heilbar?
- 19.00 Dipl.-Ing. F. Krell: Die technische Einrichtung der Automobilsparaturwerkstatt.
- 19.30 Prof. Taraschko Roy: Einführung zu dem neulichsten Endeziel.
- 20.00 Singspiele: „Bimbo“, Helmut Sabel in drei Akten nach Hefzger Musik frei bearbeitet von Benno Bardt. Leitung: Corolla Braunstein. Dirigent: Benno Bardt.
- 21.30 Der Journalist berichtet. Am Mikrophon: Dr. G. Schultze-Pfeiler. Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. Anschließend bis 22.30: Tanzmusik (Arthur Gutmans Jazz-Sinfoniker).

Königswusterhausen.

- 16.00 Oberin von Theodor: Berufsberatung. Die Krankenpflegeerin.
- 16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin.
- 17.30 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
- 18.00 Dr. Job. Günther: Einführung in das Verständnis des Dramas (Arbeitsgemeinschaft).



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Stempelfabrik**  
Werner & Schade  
Berlin N, Kastanienallee 43  
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012  
lieferer [B. 55]  
Kautschuk- und Metallstempel prompt

**Optiker Ziem**  
Schönhauser Tor 1-2

**Hochschulbrauerei**  
Heinrich Schrader, Amrumerstr. 11  
am Virchow-Krankenhaus  
Telephon: Moabit 8196, Hansa 3234  
für 30, 50, 100 und 300 Personen  
Säle frei  
Neu! Neu!  
essen und Vereinsbälle

**Hochschulbier in Siphons**  
3 Liter 2,50 M. [G.F. 199]  
Lieferung frei ins Haus.  
Jeden Donnerstag

**Militär-Freikonzert**

**Tapeten Linoleum Hermann Hussack**  
Inh. W. Hussack  
NO, Wörther Str. 30

**Rudolf Gecke & Co. Tischlerei**  
Bis-Friedrichshagen, Seestraße 127  
Telephon: Friedrichshagen 19

**Restaurant Taube**  
Bruno Molnau [G.F. 119]  
Müllerstraße 62 a  
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft — Geschäftszimmer des Kleingarten-Bezirksverbandes „Wedding“.

**Großdestillation Hackepeter**  
Eigene Thür. Wurstfabrikation  
Adolf Schrepel [G.F. 192]  
Grübenthaler Str. 13 Ecke Bellermanstr.

**Dachdeckungs-Geschäft Hermann Obst**  
Dachdeckermeister  
Alt-Glienicke  
Tel. Adlershof 171.

**Holz- und Kohlenhandlung Wilhelm Schneider**  
Friedrichshagen  
Wilhelmstraße 39. [R. 27]  
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

**Die organisierte Arbeiterschaft**  
verkehrt bei  
**Alfred Krüger**  
Putlitzstr. 10. [G.F. 193]

**Swinemünder Gesellschaftshaus**  
Neuer Inhaber, neu renoviert  
Säle frei!

**Casino-Festsäle**  
Pappelallee 15  
Säle bis 500 Personen  
Vereinszimmer [G.F. 194]  
Gute Küche, Hausschlächterei. Billige Preise.

**Wurstwaren Fleischwaren**  
**Hammerschmidt & Co.**  
O 17, Stralauer Allee 34 a [R. 54]  
Detail: O, Litaueer Str. 7  
Fleischwaren Wurstwaren

**HEINRICH SCHMITZ**  
Restaurant zum Dortmunder  
Schmitz Industrie-Kasino  
B. 15] Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

**Willi Busse** Großdestillation  
Weinhandlung, Likörfabrik  
Turmstraße 62

**Willi Busse & Co.**  
Restaurants- und  
Fleischereibetriebe  
Gotzkowskystraße 23  
Muttonstraße 2-3

**Bien's Festsäle**  
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße  
Täglich außer Dienstag und Freitag  
**Großer altdeutscher Ball**  
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [1106]

**Leske & Glupeczi**  
Schönhauser Allee 70 c  
Ecke Stargarder Straße  
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß  
Winter-Paletots / Ätler / Anzüge / Joppen  
Berufsbekleidung für jedes Gewerf

**Kolonialwaren und Butter am billigsten bei Max Schatz**  
Kölnischer Str. 10 / Müllerstr. 28  
Utrechtier Str. 25 / Müllerstr. 165

**Groß-Destillation „Rittereck“**  
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.  
Inh.: Paul Männing  
mit destillierten Bier  
kaltes und warmes Bistett.

**Otto Thomas**  
Buchbinderei  
S 42, Alexandrinenstraße 95-96  
Tel.: Danhoff 5002

**Einbände/Massenaufgaben**  
**Trümpers Bierstuben**  
Flensburger Str. 3  
Verkehrslokal der Partei, des Reichsbanners und der Gewerkschaften.

**Bier-Quelle**  
Wilhelm Mahnkopf  
Carmen-Sylva-Straße 123  
(Ecke Greifenhagener Straße)  
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

**Brof-u. Feinbäckerei**  
von **K. Petersohn**  
Rügener Str. 16  
empfiehlt sein vorzügliches  
**Brof-Weiß-u. Feingebäd.**

**Neumann's**  
Bierstuben — Pankow  
Mendelstr. 17. Tel.: Pankow 3107  
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners [G.F. 205]

**Wirtshaus Treffpunkt**  
Hugo Rochhaus  
Reinickendorf-Ost, Residenzstr. 156.  
— Angenehmer Familienaufenthalt —  
Ab 1. Okt.: Thüringer Hausschlächterei.

**Höchste Belechtung jeder Weisradie**  
sowie Garderobe im Leihhaus  
**Hermann Joël**  
Markgrafenstraße 22. II.

**Warum kaufen**  
die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister  
**Julius Kiwi / Berlin N**  
Chausseestraße 60  
Weil ich Ihnen Vorteile biete in Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von 200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

**Fritz Muth**  
Buttergroßhandlung  
Filialen in allen Stadtteilen [R. 25]

**Große Umwälzung Bettfedernreinigung!**  
**Bettenhaus Julius Hennig!**  
Bin. N, Weißburger Str. 78. Fernsp. Humboldt 8121  
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B. 62]  
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen!

**Rollin Nachf. O. Richter**  
Most- u. Essig-Fabrik  
Gegründet 1859  
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29  
Fernsprecher: Humboldt 6149 [B. 61]  
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

**Auf Teilzahlung**  
Messinglampe für Gas u. Elektrisch m. 60 cm Seidenschirm. Anzahlung 4,90, Rest in 10 Monatsraten à M. 3,90.

**A. Dworak, Brunnenstr. 35**

**Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Nordsee“**  
Brunnenstraße 62  
Humb. 9927/28  
Täglich frische Seelische Räucherwaren, Fischkonserven  
Lebende Aale und Flußfische  
Beste Ware Billigste Preise

**Restaurant August Lux**  
Huttenstraße 26  
Arbeiterverkehrslokal

**Bettfedern-Hdg. Krause**  
Gust. Krause [B. 22]  
Berlin-Reinickendorf-Ost  
Justusstr. 32, verlängerte Soldiner Str.  
Fernruf: Reinickendorf 281  
Bicht. Bettfedern-Reinigung inkl. Preis Abholung und Zusendung.

**Gericke & Wolfram**  
Eisenwarenhandlung  
Berlin-Weißensee  
Berliner Allee 20 [B. 23]

**Buchdruckerei A. Ridder**  
Bln. - Oberschöneweide  
Rathausstr. 50 Telephon: Ob. 3266  
Den Organisationen weitgehend entgegenkommend. [G.F. 219]

**Trikofagen — Weißwäsche**  
Gute Qualitäten. — Solide Preise.  
**Ernst Pompert, Berlin N,**  
Kopenhagener Straße 3. [B. 26]

**RESTAURANT „MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche — Gut gepflegte Biere — Ab 1 Uhr mittags Konzert

**R. Bauke, Bandagist**  
Berlin C 2, Stralauer Str. 56  
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße  
Leibblöden — Bruchbänder — Plattfußeinlage  
Gummielstrümpfe [B. 3]  
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

**Pharussäle und Bierhallen**  
N 65, Müllerstr. 142 [B. 7] Hansa 645  
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend  
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert!

**Seifen-Haus Heinrich Hamel**  
Berlin O. 17, Kopenstr. 71  
Parfümerien / Geschenkartikel  
Billige Preise! Beste Qualitäten!

**Emma Weiß, Cöpenick**  
Schloßstraße 7  
Großes Lager in sämtlichen  
Trikofagen-, Woll- und Strickwaren  
Steter Eingang von Partiewaren aller Art

**Nichtrostende Bestecke**  
in großer Auswahl  
**G. Brudtacher, Berlin S, Oranienstr. 43**  
Gegen Vorzeigung dieses Inserates gewähre 5 Prozent Rabatt  
bis 31. Dezember 1928

**Opel-Fahrräder**  
kleinste Raten — billigste Preise [G.F. 188]  
**OPEL-Verkaufszentrale**  
Wilmersdorf, Uhlandstr. 79

**WALFISCH**  
Köpenicker Str., Ecke Engländer  
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!  
Eigene Kühlanlage!  
Leben frisch!  
Münzstr. 10/11

**Der Norden kauft nur Kohler-Brote**  
Das große Landbrot  
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [R. 24]  
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

**Deutscher Hof**  
Arthur Kromrey  
Luckauer Straße 15  
Festsäle von 20—1000 Personen  
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 23]  
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

**Wilhelm Vanselow**  
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen,  
Musikinstrumente, Spielwaren, Kinderwagen,  
Möbel, Gr. Lager elektrischer Artikel aller Art  
Teilzahlung: Kleine Anzahlung, bequeme Raten  
Reparatur-Werkstätte / Tankstelle  
Berlin - Tegel, Berliner Straße 88  
Tel. Amt Tegel 189

**Fleisch Wurst**  
**Willy Hanka**  
billig gut  
Brunnenstraße 121-122 [G.F. 33]